

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnementpreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Einschreibungs- und Erhaltungskosten. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bfa., auswärts 20 Bfa., im Retraumteil
92 mm breit 50 Bfa. — Die Einzelnummer 10 Bfa.
Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 34

Dienslag, den 10. Februar 1931.

6. Jahrgang.

Stürmische Reichstagsitzungen

Die erste Sitzung beschlußunfähig. — Scharfe Maßnahmen gegen
Kommunisten. — Die Geschäftsordnungsreform.

Berlin, 9. Februar.

Präsident Ebert eröffnet die Sitzung um 3 Uhr.
Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg.
Stöcker (N.) den Antrag der Regierungsparteien auf
Rückziehung der Ueberweisungen von Strafvollzugs-
anträgen an den Geschäftsausschuß von der Ta-
gesordnung abzulehnen.

Abg. Stöcker (N.) betont, daß im Verstehtenrat ein
Einverständnis darüber, ob der Antrag auf Veränderung der
Geschäftsordnung auf die Tagesordnung gesetzt werden
sollte, nicht erzielt worden sei. Er beantragt, die Sit-
zung zu vertagen, damit inzwischen der Verstehtenrat
zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen könne und
bezwweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.
Da die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen in-
zwischen verlassen haben.

Da die Beschlußfähigkeit zweifelhaft ist, muß darüber
in namentlicher Abstimmung entschieden werden. Bei den
Regierungsparteien wird daraufhin lebhafteste Heiterkeit
laut, da auf diese Weise diejenigen Abgeordneten, die sich
an der Abstimmung nicht beteiligen, einen Diszi-
plinverlust von 24 Mark erleiden.

Als die Abstimmung geschlossen ist, erscheinen die Op-
positionsparteien wieder im Saal.

Beschlußunfähig! — Um eine Stunde vertagt.

Die Auszählung ergibt die Anwesenheit von nur 276
Abgeordneten, während zur Beschlußfähigkeit des Hauses
289 Abgeordnete anwesend sein müssen. (Zuruf des Abge-
ordneten Stöcker: Also Pleitel!)

Präsident Ebert erteilt die nächste Sitzung auf 4
Uhr mit der gleichen Tagesordnung (Zuruf der Nationalso-
zialisten: und mit der gleichen Pleitel!) an. Schluß 3,20 Uhr.

Die zweite Sitzung.

Der Beginn der neuen Sitzung verzögert sich, da die Re-
gierungsparteien noch das Eintreffen verschiedener Abge-
ordneter erwarten.

Um 4,15 eröffnet Präsident Ebert die neue Sitzung.
Sofort wiederholt Abg. Stöcker (N.) seinen Antrag auf
Vertagung und Zusammentritt des Verstehtenrates. Er be-
zweifelt erneut die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Die Abstimmung ergibt die Anwesenheit von 291
Abgeordneten.

Das Haus ist also beschlußfähig.
(Beifall bei den Regierungsparteien. — Auf den Wink der
Vorsitzenden strömen dann die Mitglieder der Opposi-
tionsparteien wieder in den Saal.)

Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein. — An
erster Stelle steht die Beratung des Antrages Bell (Z.)
auf Veränderung der Geschäftsordnung.

Geschäftsordnungsdebatte.

Der Präsident schlägt eine Redezeit von Dreiviertel-
stunden für jede Fraktion vor. Kommunisten und National-
sozialisten beantragen zwei Stunden Redezeit. Ueber diesen
Antrag wird namentlich abgestimmt.

Als während der Auszählung der Abgeordnete Eiler
(Z.) am Präsidententisch erscheint und mit dem Präsidenten
über die Geschäftsordnung spricht, rufen die Nationalsozialisten laut: Schie-
bung! Schiebung! Als der Präsident erklärt, er hoffe, daß
mit diesem Ausdruck kein Mitglied des Hauses gemeint sei,
wird diese Auffassung unter allgemeiner Heiterkeit be-
stätigt.

Der Antrag, die Redezeit auf zwei Stunden festzu-
legen, wird mit 297 gegen 170 Stimmen abgelehnt.

Es folgt die namentliche Abstimmung über einen An-
trag Gottschewer (Dn.) auf Festsetzung einer Redezeit von
einhalf Stunden. Mit 294 gegen 291 Stimmen verfällt
auch dieser Antrag der Ablehnung.

Nunmehr verweist Abg. Eiler (Z.) auf die Bestim-
mung der Geschäftsordnung, nach der namentliche Abstim-
mung beschlossen werden kann, wenn 50 Abgeordnete dies
verlangen. Es sei bisher üblich gewesen, diesem Verlangen
auch zu entsprechen. Nach den letzten Vorgängen aber for-
dere er, daß die Bestimmung genau ihrem Wortlaut ge-
mäß behandelt werde. Die Mehrheit solle entscheiden, auch
wenn 50 Abgeordnete sie beantragt hätten. (Zuruf: Schie-
bung!)

Abg. Stöcker (N.) erklärt: Im Verstehtenrat war man
einstimmig der Meinung, daß man von der Praxis, die jahr-
zehntelange bezüglich der namentlichen Abstimmung ange-

wendet worden ist, nicht abweichen dürfe. Das hat
Eiler anerkannt. (Lebhaftes Hörl hörl rechts).

Wenn man dem Antrag Eiler zustimmen würde, so
würde das für die Nationalsozialisten den casus belli bede-
uten. (Stürmische Zustimmung bei den Nationalsozialisten.)
Der Redner ruft den Regierungsparteien zu: Ueberlegen
Sie sich, was Sie tun, ehe Sie die Dinge auf die Spitze tre-
iben. (Beifall rechts.) Er fordert sofortige Unterbrechung der
Sitzung und Einberufung des Verstehtenrates.

Präsident Ebert erwidert, die Lage sei sofort geklärt,
wenn beide Seiten an dem bestehenden Brauch festhalten.
Der Verstehtenrat könne in ruhigeren Zeiten die Fragen sach-
lich nachprüfen. Er macht den Vermittlungsvorschlag, die
Redezeit auf eine Stunde festzusetzen. Dieser Vorschlag wird
angenommen.

Finale der alten Geschäftsordnung.

Als erster Redner erhält dann Abg. Dr. Bell (Z.) das
Wort. Seine einleitenden Worte werden von den Kom-
munisten durch künstlichen Geräusch (Gemurmel) gestört.
Auch im weiteren Verlauf der Rede entstehen große Tu-
multe. Die Kommunisten machen dauernd Störungsversuche.
Ein kommunistischer Abgeordneter legt einen Tschako
aus Pappe und einen Gummiknüppel bei den Schriftführern
nieder, worauf bei den kommunistischen Abgeordneten
lautes Hallo laut wird und Rufe ertönen: „Polizei
im Hause!“ In dem großen Tumult gebärden sich die
meisten kommunistischen Abgeordneten außerordentlich lä-
rmend und störend. Der Abg. Walsch (N.) wird für drei
Sitzungstage ausgeschlossen. Er verläßt den Saal mit
dem dreimaligen Ruf: „Nieder mit diesem Polizeistaat!“

Präsident Ebert betont, daß er nunmehr
die allerstärksten Maßnahmen
zur Anwendung bringen werde. Er schließt bald darauf den
kommunistischen Abg. Krenzburg wegen andauernder
Störungen für acht Sitzungstage aus. Großer Lärm bei
den Kommunisten.

Abg. Dr. Bell (Z.) begründet namens der antragstel-
lenden Parteien die Anträge auf Verschärfung der
Geschäftsordnung. Er weist darauf hin, daß eine Re-
form des Parlamentsrechts von der breitesten Öffentlichkeit
schon seit langer Zeit gefordert wird. Von einer Verschär-
fung der Disziplinarvorschriften habe man abgesehen, da der
Präsident ausreichend harte Mittel zum Schutze
der Ordnung besitze. Man müsse allerdings die bestimmte
Erwartung aussprechen, daß der Präsident und alle Vice-
präsidenten diese Vorschriften streng und unachlässiglich
handhaben. Finanzanträge der Parteien bedürfen
gleichzeitig eines Deckungsantrages. Es handle sich
darum, Agitationsanträge einen Regeln vorzuschreiben. Die
weiteren Vorschläge betreffen die Mißtrauensanträge, die
Interpellationen und die Wortentziehungen.

Nunmehr fordert Abg. Schumann (Leipzig (N.))
Ausschluss der
his der umfangreiche

deutschnationalen Änderungsantrag dem Hause gedruckt vor-
legt, und Abg. Stöcker (N.) beantragt, den Verfassungs-
minister Dr. Wirth herbeizurufen. Die Anwesenheit Dr.
Wirths, der in seiner Fraktion Platz genommen hat, wird
schließlich mit lebhaftem Hallo bemerkt. — Der kommuni-
stische Antrag wird jedoch abgelehnt.

Abg. Graef (Dn.) bezeichnet als das Hauptstück der
Parlamentsreform — soweit man überhaupt von einer Re-
form sprechen könne — die Beseitigung der sog. Mißtrau-
ensanträge und der Finanzanträge ohne Deckung. Finanz-
anträge sollten jetzt nur zusammen mit dem Haushaltsplan
beraten werden können. Damit lege man die Oppo-
sition für die ganze übrige Zeit des Haushaltsjahres
lahm. Weiter sollten Vertrauensanträge künftig ausge-
schlossen sein und es sollten nur Mißtrauensan-
träge gegen die Regierung geben. Der Übergang zur Ta-
gesordnung selbst über Mißtrauensanträge bleibe offen und
zulässig. Unter lebhafter Zustimmung der Rechten legt der
Redner der Reform den Charakter einer Schand-
maßnahme bei. Die Oppositionsparteien läßen in die-
ser Reform mit Recht einen Versuch zur Vergewaltigung
der Minderheiten und würden ihr auch noch weiter
schärfsten Widerstand entgegensetzen. Bei dieser
ganzen Reform handle es sich um nichts anderes als um
eine Sicherung des Falles, den Dr. Faust-Brüning mit
Mephisto-Braun geschlossen habe. Mit diesem Pakt erhalte
der Reichskanzler von den Sozialdemokraten die Garantie
seiner Regierungsherrschaft und garantiere dafür den So-
zialdemokraten, daß in Preußen weiter gegen deutsche Kul-
tur und Sitte regiert werden könne. (Unruhe).

Nach 7 Uhr abends beantragte Abg. Dr. Fried (N.)
neuerdings Vertagung und bezweifelt die Beschlußfä-
higkeit des Hauses. Da 294 Karten abgegeben sind, ist das
Haus beschlußfähig und die Aussprache wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Frank (N.) nennt den Antrag Bell un-
wahrhaftig und betont, man mißbrauche die Geschäftsor-
dnung zu einem einseitigen Vorgehen gegen die nationale
Opposition. Sie geben jetzt glatt zu, daß sie keine rechtliche
Möglichkeit mehr haben, mit ihr fertig zu werden. Der An-
trag Bell ist eine Sammlung von Verfassungsbü-
chen. Sie selbst sind heute nur noch da durch einen Irrtum
der deutschen Geschichte. Mit uns werden Sie auf dem Wege
der Geschäftsordnung nicht fertig werden. Heute seien Mil-
lionen Deutsche mit größter Disziplin in dem Nationalso-
zialismus gesammelt. Wenn man aber die Bewegung weiter so
bekämpfe, so müßten die Nationalsozialisten die Verant-
wortung dafür ablehnen, wenn zur Waffe des
Bürgerkrieges gegriffen werde. (Große Unruhe, Bei-
fall bei den Nationalsozialisten.)

Nach 9 Uhr beantragte Abg. Böring (N.) er-
neut Vertagung der Sitzung, da er die Beschlußfähig-
keit angezweifelt.

Es sind aber immer noch 293 Abgeordnete der Regie-
rungsparteien anwesend, sodaß die Sitzung mit einer Rede
des Abg. Torgler (N.) weitergeht.

Nachts um 10 Uhr dauert die Sitzung noch an.

Unter der Flagge von Panama!

Demonstration eines deutschen Dampfers.

Wegen der sozialen und Steuerlasten.

Hamburg, 9. Februar.

Wie gemeldet wird, stellt die Hamburger Reederei H.
Vogemann ihre Schiffe unter fremde Flagge. Der Grund
zu dieser befremdenden Maßnahme soll darin zu suchen
sein, daß bei Schiffen unter fremder Flagge die sozialen La-
sten sowie die steuerlichen Abgaben geringer sind. Die
Blätter drücken die Befürchtung aus, daß diesem Beispiel
unter Umständen noch andere Reedereien folgen könnten.

Der Verband deutscher Schiffingenieure befaßt sich
in einer Zuschrift an die Presse mit diesem Fall und schreibt u.
a.: Der Dampfer „Vogtland“ der Reederei H. Voge-
mann, der im regelmäßigen Frachtdienst nach dem Golf von
Mexiko verkehrt und vor einigen Tagen wieder in Hamburg
eingelaufen ist, hat jetzt die deutsche Flagge gestrichen und
soll künftig unter der Panamaflagge fahren. Der Befehl
wurde vom dem Einsaßen des Schiffes telegraphisch getündigt
worden. In Hamburg wurde ihr dann freigegeben unter der

neuen Flagge an Bord zu bleiben. Als Bedingung hierfür
wurde aber die Einwilligung zu einer 25prozentigen
Kürzung der Heuer verlangt.

Durch den Flaggenwechsel fällt für die Reederei Voge-
mann der Zwang zur Sozialversicherung der Besatzung, wie
auch zur Befahrung des Schiffes nach den deutschen Vorschrif-
ten weg. Das Schiff steht nicht mehr unter der deutschen Ge-
setzgebung. Dadurch macht der Reeder gegenüber anderen
deutschen Reedereien bedeutende Ersparnisse.

Wir schätzen sie allein an Gehältern und Soziallasten,
ohne die steuerlichen Ersparnisse, auf 44 Prozent der norma-
len Belastung, nämlich 25 Prozent Ersparnisse an Gehäl-
tern, 10 Prozent an Versicherungsbeiträgen und 9 Prozent
durch die Einschränkung des Personals. Die Offiziere und
Mannschaften werden rechtlos, weil sie unter der neuen
Flagge weder einem Seemannsgesetz, noch etwa einem Ta-
rif — Panama kennt beides nicht — unterstehen und ihre

in Deutschland bisher erworbenen Ansprüche aus den Sozialversicherungen nur durch freiwillige Fortsetzung der Versicherungen aus eigenen Mitteln aufrecht erhalten können.

Eine Neußerung aus Reederkreisen.

Zu der Maßnahme der Reederei Bogemann äußern sich Hamburger Reederkreise dahin, daß dieser Vorgang immerhin eine gewisse Beachtung verdiene und als ein Beweis dafür anzusehen sei, in welcher schwierigen Lage die deutsche Schifffahrt sich befinde. Wenn auch größere deutsche Passagier- und Frachtreedereien diesem Beispiel wohl kaum folgen würden, so sei es immerhin nicht ganz unmöglich, daß die eine oder andere kleine deutsche Frachtreederei ebenfalls die Flaggen wechsele, falls eine andere Möglichkeit, den Betrieb aufrecht zu erhalten, nicht mehr vorhanden sei.

Wenn es sich auch nur um eine kleine Reederei und nur um zwei Schiffe mit zusammen 8000 Tonnen handelt, so darf dieser Vorgang des Flaggenwechsels doch nicht unbeachtet bleiben. Er ist ein Symptom, ein trauriges Zeichen der Zeit, vielleicht soll er auch nur einen Rotschrei in letzter Minute darstellen, um die zuständigen Stellen auf die ungeheure Belastung aufmerksam zu machen, die es der deutschen Schifffahrt fast unmöglich macht, mit dem Ausland zu konkurrieren. Sollte der Flaggenwechsel aber mehr sein als eine Demonstration, so wäre dieses Verfahren, sich den Lasten auf Kosten des nationalen Ansehens zu entziehen, freilich nicht zu billigen.

Entspannung.

Der Reichstag hat am vergangenen Samstag die Mißtrauensanträge der Nationalsozialisten und der Kommunisten mit 293 gegen 221 Stimmen bei 13 Enthaltungen abgelehnt. Der nationalsozialistische Antrag, den Reichspräsidenten zu ersuchen, sofort eine Reichstagsauflösung zu verfügen, wurde mit 318 gegen 207 Stimmen abgelehnt. Im ersten Falle hatte die Reichsregierung somit 72 Stimmen mehr auf ihrer Seite, im zweiten Falle waren es rund 110.

Diese Abstimmungen sind für die Lage im Reich natürlich von großer Bedeutung. Sie waren die ersten großen Machttproben im neuen Reichsparlament, und politische Kreise ziehen aus ihrem Verlauf optimistische Schlüsse auf die weitere Entwicklung. Es handelt sich dabei vor allem um die Frage, ob der Reichshaushalt auf parlamentarischem Wege verabschiedet werden kann, oder ob er, wie im vorigen Jahre, wieder durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten in Kraft gesetzt werden muß. Aus der Tatsache, daß die Reichsregierung die Machttproben am letzten Samstag überstanden hat, hofft man, daß die Reichstagsmehrheit, die sich bei diesen Abstimmungen zusammengefunden hat, auch bei den endgültigen Abstimmungen über den Reichshaushalt sich wieder finden wird. Die Reichsregierung hätte dann auch in diesem Falle eine, wenn auch nicht sehr große, doch ausreichende Mehrheit hinter sich. Diese Majorität würde sich zusammensetzen zunächst aus den Parteien, die selber in der Regierung vertreten sind, nämlich Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Staatspartei und Konservative Volkspartei; dazu kämen die Sozialdemokraten, der größte Teil der wirtschaftsparteilichen Reichstagsfraktion und noch einige kleinere Gruppen. Das war die Mehrheit, die am Samstag für die Regierung stimmte und das müßte auch die Mehrheit sein, die dem Reichshaushalt ihre Zustimmung gibt, um eine Notverordnung zu vermeiden.

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Kombinationen vorläufig nur um Annahmen. Ob sie wirklich zutreffen werden, wird erst die Zukunft lehren. Jedenfalls aber ist wenigstens für den Augenblick eine Entspannung der Lage im Reich eingetreten. Nach wie vor ist indes die Opposition gegen das Reichskabinett Brünning äußerst rührig. Wie man weiß, besteht sie in der Hauptsache aus zwei Lagern: auf der Rechten sind es die Nationalsozialisten und die Deutschen Nationalen, auf der äußersten Linken sind es die Kommunisten. Beide Oppositionsgruppen — so verschiedenartig auch ihre politischen Ziele sind — arbeiten im Reichstag zusammen, um der Reichsregierung Schwierigkeiten zu machen. Daß sie auch alle Mittel der Geschäftsordnung anwenden, die ihnen geeignet erscheinen, um ihre Ziele zu fördern, wird man ihnen nicht übel nehmen können. Auf der anderen Seite wird man es aber ebenso wenig der Reichsregierung und den sie stützenden Parteien verdenken können, wenn sie bemüht sind, dieses Vorgehen durch eine Aenderung der Geschäftsordnung zu vereiteln. Wenn sich im Reichstag eine Mehrheit für eine solche Aenderung findet, muß sie hingenommen werden, denn jedes Parlament ist bezüglich der Ausgestaltung seiner Geschäftsordnung souverän.

Der scharfe Kampf der Opposition gegen die Reichsregierung spielt sich nicht nur innerhalb des Parlamentes ab, sondern er wird auch außerhalb des Parlamentes geführt. Vor allem ist die Opposition in Preußen außerordentlich rege. Starker Interesse findet augenblicklich das Volksbegehren, das der Stahlhelm auf Auflösung des preußischen Landtages eingereicht hat. Der preußische Innenminister hat zwar erklärt, daß bei dem Antrag noch einige formale Mängel vorliegen, aber die Bundesleitung des Stahlhelms hat angekündigt, daß diese formalen Mängel — es handelt sich um die Beibringung der nötigen Zahl von Unterschriften — sofort abgestellt werden. Wenn das Volksbegehren tatsächlich zugelassen wird, und eine Volksabstimmung im Gefolge hat, so wird die Durchführung des gesamten Verfahrens etwa sieben bis acht Monate in Anspruch nehmen. Praktisch wird die Sache so verlaufen, daß zunächst Einzelnenungslisten aufgelegt werden, in die sich die Stimmberechtigten, die eine Auflösung des preußischen Landtages wollen, eintragen. Nach Ablauf der Eintragungsdauern gehen die Listen an den Landeswahlleiter. Dieser stellt die Gesamtsumme der gültigen Eintragungen fest, und das Staatsministerium prüft sodann, ob das Volksbegehren rechtswirksam zustande gekommen ist. Sollte das der Fall sein, so nimmt der preußische Landtag zu der Frage Stellung. Stimmt er zu, d. h. beschließt er seine Auflösung, so ist dem Volksbegehren Rechnung getragen. Lehnt er aber ab, dann findet über die Frage eine Volksabstimmung statt, deren Ausgang endgültig ist. Nach den Bestimmungen des preußischen Gesetzes fallen die Kosten der Herstellung der Eintragungslisten und ihrer Verfertigung die Gemeinden den Unterausschüssen zur Last, man

schätzt diese Kosten auf etwa 200 000 Mark, zu denen natürlich dann noch die Kosten der eigentlichen Agitation kommen.

Man wird nicht nur in Preußen selbst, sondern auch im Reich der weiteren Entwicklung dieser Dinge mit großer Aufmerksamkeit zusehen. Denn die Auseinandersetzungen in Preußen sind natürlich von großem Einfluß auf die Lage im Reich. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß die Parteikonstellation in Preußen insofern eine andere ist, als dort die Deutsche Volkspartei zu den schärfsten Gegnern der Regierung gehört, während sie im Reich die Politik der Regierung stützt.

Steuerapparat und Vereinheitlichung.

Aus dem Haushaltsausschuß des Reichstages.

Berlin, 9. Febr. Der Haushaltsausschuß des Reichstages legte am Montag die Beratung des Haushaltes des Reichsfinanzministeriums fort. In der Aussprache wurde hauptsächlich die Frage behandelt:

Wie der große Apparat des Reichsfinanzministeriums vereinfacht und die bestehenden Schwierigkeiten beseitigt werden könnten. Reichsfinanzminister Dietrich erklärte, es sei zu erwarten, daß die Arbeitslast vielleicht zum 1. April insgesamt abnehme, da die Durchführung der Notverordnung eine Reihe von Arbeiten beseitige, vor allem diejenigen Arbeiten, die sich bisher aus der Veranlagung und der Erhebung der Vermögenssteuer im Betrage von weniger als 20 000 Mark ergeben hätten.

Gegenüber dem Redner der Bayerischen Volkspartei betonte der Reichsfinanzminister, daß das Steuervereinfachungsgesetz bestimmt nicht so schlecht sei wie dieser es gemacht habe, denn es greife keineswegs in die Zuständigkeit der Länder ein. Gerade Bayern und Baden schnitten bei der Festlegung der unteren Freigrenze der Realsteuern gut ab. Die Denkschrift über die Offenlegung der Steuerlisten werde dem Reichstag noch vor Ostern zugehen. Was die Wiederherstellung der Länder und Gemeinden in ihrer Finanzgebarung betreffe, so sei zuzugeben, daß eine volle Verantwortungsübernahme der Länder und Gemeinden erst dann vorhanden sein werde, wenn sie finanziell wieder selbständig seien.

Der Reichsfinanzminister betonte weiter, daß einseitigen von der Ermächtigung zum Erlaß einer Steueramnestie, die der Regierung in der Notverordnung gegeben worden sei, noch kein Gebrauch gemacht werden solle. Dafür sei die allgemeine Wiederherstellung des Vertrauens Voraussetzung.

Der Ausschuß vertagte sich dann auf Dienstag.

Das Volk an der Umkehr?

Eine neue Rede Brünings.

Münster, 9. Februar. Bei einer Veranstaltung zum 50jährigen Bestehen des Westfälisch-lippischen Handwerkerbundes nahm auch Dr. Brüning das Wort und führte etwa Folgendes aus:

Manche seien der Ueberzeugung, daß das, was die Reichsregierung bisher getan und was sie als nächste Maßnahmen angedeutet habe, bei weitem nicht genüge und nicht das Tempo aufweise, das der großen Not entspreche.

Die Kritik sei berechtigt.

Jedoch müsse berücksichtigt werden, daß die Umkehr in einem Augenblick beginne, in dem die finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten am ungünstigsten seien. Gerade die höchste Not peitsche am stärksten an, außergewöhnliche Reformen durchzuführen.

Von dem Sturz den Berg hinunter sei das Volk nicht allein durch gesetzgeberische Maßnahmen zu retten. Notwendig sei der Glaube an sich selbst, das Vertrauen zu einer Regierung, die in so entscheidenden Augenblicken seinem Stande Angenehmes sage oder Versprechungen mache, die nicht zu halten wären. Das deutsche Volk steht heute an der Umkehr. Sowie es endlich gebracht werden können.

Daraus folgten die weiteren Konsequenzen: In Politik, Wirtschaft und Finanzen müsse zurückgekehrt werden zu den Dingen, die der gesunde Menschenverstand befähige. Unter allen Umständen müsse eine Vereinfachung des gesamten Finanz- und Steuerwesens herbeigeführt und der Weg der Notverordnung fortgesetzt werden. Die komplizierte Gesetzgebungsmaschinerie der vergangenen Jahre gebe dem einfachen Steuerzahler keine Rechtssicherheit mehr. Die Regierung müsse nach der Erledigung des Haushalts Zeit haben, die schwierigen Fragen der Reform der Sozialversicherung und der Wohnungswirtschaft zu erledigen.

Einigung in der Osthilfe-Frage.

Erledigung des Gesetzes noch in dieser Woche.

Berlin, 9. Februar.

Wie man erfährt, ist es nunmehr gelungen eine Einigung in der Osthilfe-Frage herbeizuführen. Das Ostkommissariat ist sich sowohl mit Preußen als auch mit der Industrie einig geworden, und zwar auf der Basis, daß das Zweckvermögen anerkannt wird. Die Führung bei der Umschuldung wird bei der Bank für Industrieobligationen liegen. Außerdem werden die Rentenbank-Kreditanstalt und die Preußentasse eingeschaltet. Auch in der Frage, ob Arbeitsgemeinschaften von etwa 10 bis 15 Gütern oder Haftungsverbände geschaffen werden sollen, die große Bezirke umfassen, ist eine Einigung herbeigeführt worden.

Am heutigen Montag wurden die Formulierung für diese Einigung in einer Redaktionsitzung festgelegt. Am Dienstag und Mittwoch soll in Chefbesprechungen der beteiligten Ressorts der Gesetzentwurf fertiggestellt werden, so daß sich dann am Donnerstag das Kabinett mit ihm befassen kann.

In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß es nunmehr gelingt, das Osthilfe-Gesetz bis Ende der Woche zu erledigen, damit es dann sofort auf den parlamentarischen Weg gebracht werden kann. Angesichts der großen Schwierigkeiten, die gerade dieses Problem in den letzten Tagen und Wochen gemacht hat, sieht man in der Lösung einen großen Erfolg des Kabinetts und namentlich des Reichsministers Treubranus.

Neue Erdbeben auf Neuseeland.

London, 9. Febr. Am Sonntag und Montag wurden weitere Erdbeben in Hastings, Napier und Wairoa in Neuseeland verspürt. Bei Wairoa stürzte eine Brücke ein.

Die neuen Erdbeben, die in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag beinahe ununterbrochen andauerten, waren von schweren Erdstößen begleitet, die vor allem die Stadt Napier vorgelagerten Raps und das Gelände um den Hafen bedrohten. Man befürchtet, daß große Landteile ins Meer abrutschen werden. Die schwere See bedroht die Unterkunftslager der Bevölkerung.

Beileid des Reichspräsidenten.

Berlin, 9. Febr. Reichspräsident v. Hindenburg hat dem König von England anlässlich der Erdbebenkatastrophe auf Neuseeland seine und des deutschen Volkes warme Anteilnahme übermittelt. König Georg hat darauf dem Herrn Reichspräsidenten telegraphisch in herzlichen Worten geantwortet.

Grenzrevision gegen Neutralität?

Pilsudski Pariser Besprechungen. — Gerüchte aus London. Berlin, 9. Februar.

Wie ein Berliner Montagsblatt aus politischen und diplomatischen Kreisen Londons erfahren haben will, soll Pilsudski auf seiner Madeira-Reise in Paris Besprechungen über eine vollkommene Neuorientierung seiner Außenpolitik gehabt haben.

Wegen der drohenden sowjetrussischen Gefahr soll, nach den Informationen des Blattes, Pilsudski wünschen, sich für den Fall eines Krieges mit Sowjetrußland der absoluten und womöglich wohlwollenden Neutralität Deutschlands zu versichern. Seine Pariser Verhandlungen hätten sich vor allem darauf bezogen, entsprechende Vorschläge an Deutschland heranzubringen. Als Preis wolle Pilsudski bestimmte Grenzrevisionen im Korridor und an der oberösterreichischen Grenze zugestehen.

Mit diesem Vorschlag soll sich Pilsudski die Unterstützung der englischen und französischen Diplomatie gesichert haben, da man heute nicht nur in London, sondern auch schon in Paris überzeugt sei, daß erst

die Beilegung der Korridorfrage den Frieden in Osteuropa sicherstellen könne.

Früh Thypfen gegen Joos.

Berlin, 9. Febr. Der Reichstagsabgeordnete Joos hatte im Reichstag behauptet, der Großindustrielle Früh Thypfen habe gesagt: „Es müsse etwas gemacht werden, selbst wenn man eine Provinz dadurch verliere“. Joos hatte hinzugefügt, diese Provinz ist der Rhein, der Westen Deutschlands. Daraufhin hat Thypfen an den Abgeordneten Joos folgendes Schreiben gerichtet:

„Nach einem mir vorliegenden Bericht der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ haben Sie im Reichstag behauptet, ich wolle die Rheinprovinz opfern, um das übrige Deutschland zu retten. Ich versichere, daß Ihre Behauptung unrichtig ist. Ich habe lediglich zur Charakterisierung der Young-Berksklausung, die selber Gottes da ist, gesagt,

daß diese Verklammerung schlimmer ist als eine verlorene Provinz.



MAGGI'S Würste
hilft in der Küche sparen!

Schon wenige Tropfen geben
Suppen, Saßen, Gemüsen, Salaten
kräftigen Wohlgeschmack.

Politisches Allerlei

Das spanische Wahldekret unterzeichnet.

Der König hat das Dekret über die Abhaltung der Wahlen zu den beiden Kammern unterzeichnet. Die Wahlen finden danach am 1. und 15. März statt. Das Parlament soll am 25. März zusammentreten. In einer amtlichen Mitteilung weist die Regierung nochmals eingehend darauf hin, daß sie sämtliche Garantien gegeben habe, die eine freie Wahl erfordere. Am Montag traten die verfassungsmäßigen Bestimmungen über Versammlungs- und Propagandafreiheit wieder in Kraft. Die Zensur wird von diesem Tage an ausgesetzt.

Neuer Mazedoniermord in Sofia.

In der Pirotska-Straße wurde der Mazedonier Jordan Gjurkoff von zwei anderen Mazedoniern erschossen. Die Mörder ergriffen die Flucht, konnten aber bald darauf festgenommen werden. Gjurkoff war einer der engsten Mitarbeiter des Imro-Führers Iwan Mihailoff und als Vertrauensmann der Imro für ausländische Propaganda in den letzten Jahren wiederholt zu Missionen in das Ausland entsandt worden. Die Ermordung Gjurkoffs bedeutet für die Imro einen schweren Verlust und wird die Feindseligkeiten unter den verschiedenen Richtungen der Mazedonier erneut anfeuern.

Handgemenge im japanischen Parlament.

Wie aus Tokio gemeldet wird, spielten sich im japanischen Parlament Tumultszenen ab, bei denen die Abgeordneten mit Fäusten aufeinander losgingen und ein konföderierter Abgeordneter durch einen Stich mit einer Füllfeder verletzt wurde. Als sich der Haushaltsausschuß versammelt hatte, drangen Mitglieder der konföderativen Opposition in den Saal und gingen gegen den Vorsitzenden vor. Es entspann sich ein heftiger Kampf, der über 20 Minuten dauerte.

General Butler erhält einen Verweis.

Nach einer Mitteilung des amerikanischen Marineamtes soll das Kriegsgerichtsverfahren gegen General Butler, das gegen ihn wegen seiner Äußerungen über Mussolini anhängig gemacht worden war, eingestellt werden. Statt dessen erhielt General Butler einen Verweis. Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem Marine-Sekretär Adams ein Schreiben des Generals erhalten hatte, in dem er darauf hinwies, er sei des Glaubens gewesen, daß seine Rede in Philadelphia am 19. Januar vertraulichen Charakter gehabt habe und sich wegen der Indiskretion entschuldigte. In Anbetracht der hervorragenden Verdienste Butlers wurde das Kriegsgerichtsverfahren eingestellt.

Plus Bad Somburg u. Umg.

Sonne überm Schnee.

Nun hat sich das Wunder des Schnees aufgetan: Sonnenschein stülzt über das neue, unberührte Weiß. Winter-sonnenschein.

Man schließt die Augen vor so viel Helle, vor so großem blendendem Licht. Miraden von Schneekristallen funkeln und glitzern. Die schneeige Fläche ist ein einziges großes perlendurchwirktes Gewand der Natur. Unendliches Leben zaubert die Sonne in sie hinein. Und jeden Kristall, er sei auch noch so klein, umrankt ein Glorie in dem Farben des Regenbogens, in jedem spiegelt sich der Sonnenball wider. Das Gefühl unendlicher Reinheit und Sauberkeit erstreckt mit bezwingender Gewalt aus dem besonnenen Schnee. Und jedes Ding, das die Schneehand des Winters berührt hat, ist wie unter einem Zauberstab eine Kostbarkeit der Natur, ein Juwel von Gottes Gnaden geworden.

Über der beschlenen weißen Welt hebt sich ein blauer schuldloser Himmel ab, gleichsam als Krone eines heiteren Tages. Überall, wo sich die Linien der Landschaft und der Dinge mit dem Horizont berühren, erfreut das Farbenspiel weißblau das Auge. Aber nicht nur ein Genuß des Schauenden bedeutet der sonnige Wintertag. Vom Sonnenschein auf Schneefeldern geht Gesundheit und Kraft aus, die wie ein Bad den menschlichen Organismus erfrischt und stärkt. Wer kann, möge sich hinaussetzen in die strahlende Natur und dort Erholung und neuen Mut zum Leben zurückgewinnen, vielleicht fällt in seine Seele auch ein Funken jener Erkenntnis, daß die Welt auch noch — schön ist!

Die Kur- u. Hilfs-Gesellschaft Bad Somburg beruft auf den 28. d. Mts. eine außerordentliche General-Versammlung mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung „Auflösungswahlen“ ein. Der gesamte Aufsichtsrat tritt zurück und wird neu gewählt und zwar infolge der Abmachungen mit dem preussischen Finanzministerium, das zwei Mitglieder des neuen Aufsichtsrats stellen wird. Der neue Aufsichtsrat wird gegenüber dem bisherigen, der einige zwanzig Mitglieder zählt, wesentlich verkleinert werden.

Männer-Gesangverein „Concordia“ Bad Somburg. Sonntagabend gab der Verein im Medico-Saal des hiesigen Allgemeinen Krankenhauses ein Konzert. Der Programmgeleiter und Leiter der Veranstaltung, Herr Chormeister Wilhelm Lübecke, wies in einer kurzen Ansprache auf Sinn und Zweck einer solchen musikalischen Vorleitung in den Mauern des Krankenhauses hin. Man wolle, vor allem durch eine solche Aufführung zur Verringerung der psychischen Not der Kranken beitragen. Die Vortragsfolge brachte u. a. sehr gut gebundene Chöre von Kreischmar, Wesseler und Schuberl. In recht angenehmer Form wurde auch „Die Weiße des Gefanges“ aus Mozarts „Zauberflöte“ geboten. Brillantes leisteten ferner Fräulein Baake (Sopran) und Herr Emil Zimmermann (Fidelio) in den Solopartien. Die stillliche Freude der Zuhörer ließ erkennen, daß der Nachmittags seinen Zweck nicht verfehlt hatte.

Die Polizeiverwaltung weist darauf hin, daß die Hausbesitzer bei Eintreten von Glasseis gezwungen sind, die Bürgersteige zu bestreuen, da sie andernfalls bei eol. vorkommenden Unglücksfällen schadenerschuldigt gemacht werden können.

Geburtsstagsfeier. Bei besser Gesundheit konnte Herr Christian Eich, wohnhaft Herrackerstraße 19 im Stadtteil Altdorf, seinen 81. Geburtstag begehen.

Kelipa. Das Programm bringt: „Madame sucht Anschluss“, eine Konfirmations-Operette. Außerdem das reichhaltige Belprogramm.

Kurhaus-Theater. Wie schon bekanntgegeben wurde, gelangt übermorgen Donnerstag, abends 7.30 Uhr, als 16. Abonnements-Vorstellung eine der erfolgreichsten Operetten und zwar „Kalla, die Tänzerin“ von Jean Gilbert zur einmaligen Aufführung. Um die ganz reizende Musik gruppiert sich bei dieser Operette eine Handlung, geschickt, spannend und auch recht humoristisch. Handlung und Musik haben sich weit über das sonst bei der Operette von heute übliche. Man meint bei der ausgeprochenen orchesterlichen Vertiefung der Handlung mitunter eine komische Oper vor sich zu haben. Die Aufführung gerade dieser Operette wird sich auch bei dem Somburger Publikum seines großen Erfolges erfreuen. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Auhl, Mangel und die Herren Stübler, Dietmar, Bauer, Somburg, Schirmer, Redl und Heinze.

Kurhausmaskenball. Auch in diesem Jahre wird der große Kurhausmaskenball, der am 14. Februar stattfindet, Höhepunkt der hiesigen karnevalistischen Saison sein. Die Vorbereitungen, die bereits einsetzen, so wie die gehegten Pläne der Kurdirektion, lassen erkennen, daß auch diesmal wieder die Dekorationen der einzelnen Kurhausäle Zeugnis von dem guten Geschmack der Veranstalter ablegen werden. Was geplant ist, soll an dieser Stelle nicht verraten werden; denn man will doch die Ballteilnehmer überraschen. Aber soviel kann doch schon gesagt werden, ein besonderes Stillestium ist nicht vorgesehen. Also die Phantasie kann schon bei der Wahl des Festtagskleides walten. Insgesamt werden vier Kapellen (darunter zwei Schrammelkapellen) den musikalischen Part erledigen. Der Eintrittspreis ist der heutigen schlechten Wirtschaftslage entsprechend niedrig gehalten. — Am darauffolgenden Sonntag findet im Mittel- und Weißen Saal der Kindermaskenball statt, während der letzte Maskenball, „Auskehr“, auf Dienstag, den 17. Februar, festgesetzt wurde.

Auf zum Bürgermaskenball. Fastnachtdienstag, 17. Februar, hält der Männergesangsverein Bad Somburg im Saalbau seinen Bürgermaskenball ab.

Das kommende Inflationkonzert der Kurverwaltung findet am Mittwoch, dem 25. Februar, statt. Wann das mit Eva Liebenberg vorgegebene Konzert zur Durchführung kommen kann, ist noch unbestimmt, da die Sängerin infolge Grippekrankung immer noch an das Zimmer gefesselt ist.

Das Eigenheim mit Garten ist die Idealbildung des Wohnproblems und ist auch für viele nicht so unerreichbar, wie es im ersten Augenblicke scheinen mag. Es ist durchaus möglich, ein Eigenheim zu bauen, das allen berechtigten Anforderungen entspricht und trotzdem in Fälligkeit an Zinsen, Betriebskosten usw. durchaus tragbar und keineswegs teuer ist, als die gleichartige Mietwohnung. Während aber die Miete in vollem Umfang verworfen wird d. h. verlorene Ausgabe ist, wird mit dem gleichen Geldeaufwand im Eigenheim nicht nur die Belastung an Zinsen usw. gedeckt, sondern auch die Entschuldung des Bestandes allmählich durchgeführt und das Heim zu unbefallenen vollen Eigentum. Wer die Absicht hat, sich ein Eigenheim zu errichten und noch in diesem Jahre damit beginnen will, muß jetzt schon die nötigen Schritte zur Vorbereitung seines Bauvorhabens unternehmen. Wer sich vor Verzug und Schaden bei der Ausführung seines Hauses und in der späteren Zeit des Bestandes bewahren will, muß auf die Vorarbeiten die größte Sorgfalt verwenden. Wer unter Außerachtlassung dieses Grundsatzes und ohne fachkundige Beratung blindlings auf das Endziel lossteuert und an einer der vielen Altpfaffen scheitert, der schadet damit nicht nur sich selbst, sondern unter Umständen auch der Allgemeinheit, wenn in Anspruch genommene öffentliche Mittel verloren gehen und schließlich noch das Handwerk die Zechen bezahlen muß. Vor allem soll, bevor mit dem Bauwerk begonnen wird und bevor überhaupt Verbindlichkeiten mit den ausführenden Handwerkern eingegangen werden, das Baugelände grundbuchliches Eigentum des Bauherrn sein und es müssen Planunterlagen und Finanzierung vollständig klar sein. Die Beschaffung der

Ein erprobtes Abführmittel

Gutachten einer hiesigen Heil- und Pflegeanstalt.

Bei Darmträgheit und Verstopfung erweist sich der Gebrauch eines milden, ausschließlich aus pflanzlichen Bestandteilen zusammengesetzten Abführmittels als besonders vorteilhaft. Denn ein solches Mittel regt nicht nur den Darm zu stärkerer Absonderung der Verdauungssäfte an, sondern erhöht zugleich auch die Peristaltik, das ist die zur Entfernung der Verdauungs-Nahrung aus dem Körper notwendige Darmbewegung, so daß der Stuhlgang regelmäßig und ausreichend erfolgt. Als Abführmittel dieser Art erfreuen sich die bekannten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen nach wie vor bei Ärzten und Verbrauchern größter Beliebtheit. Deshalb dürfte das im folgenden wiedergegebene Gutachten der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster vom 12. August 1928 von allgemeinem Interesse sein. Dieses Urteil lautet: „Wir waren mit den von Ihnen zu Versuchszwecken freundlichst zur Verfügung gestellten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in allen Fällen sehr zufrieden. Die Wirkung war nicht nur immer eine sichere, sondern, was wir bei unseren Kranken besonders angenehm empfanden, die Anwendung eine sehr angenehme und schonende.“

Finanzierungsmittel bedarf großer Sorgfalt und einer gewissen Zeit. Es muß unbedingt feste Zusage für alle zur Finanzierung vorgesehenen Mittel vorliegen, ehe der Hausbau begonnen wird. Auch die Hauszinssteuerhypothek muß bewilligt sein. Es ist wichtig, schon heute Schritte zur Beschaffung dieser Hauszinssteuerdarlehen zu tun und sich bei der zuständigen Behörde dafür anzumelden. Es ist aber wichtig, von vornherein einen fachkundigen Berater heranzuziehen, der aufgrund seiner Erfahrung in der Lage ist, bei allen Fragen und Maßnahmen den geeigneten Weg zu finden und zu gehen. Die Firma „Deutsches Heim“, Baugesellschaft m. b. H., Frankfurt am Main, dürfte daher für alle diejenigen von größtem Interesse sein, die sich ein eigenes Heim erbauen wollen und sich dabei vor unangenehmen Enttäuschungen, wie sie erfahrungsgemäß vielfach damit verbunden sind, bewahren möchten. Die auf solider Grundlage ausgezogene Gesellschaft ist in der Lage, in Zusammenarbeit mit ersten Kräften und Baufirmen nach zeitlichen Grundrissen entworfene und in jeder Weise den praktischen Bedürfnissen und der Bequemlichkeit dienende Wohnhäuser zu den denkbar günstigsten Bedingungen zu erstellen. Die Gesellschaft übernimmt die Beantragung und Beschaffung aller außer dem Eigenkapital erforderlichen Baugeldhypotheken, sofern nicht die ganze Bausumme aufgrund eines mit einer Bauparkasse abgeschlossenen Sparvertrages aufgebracht werden soll, was die Finanzierung natürlich wesentlich erleichtert. Als besonders beachtlich ist hervorzuheben, daß der für das in Frage kommende Haus vereinbarte Preis fest ist und jede Nachforderung ausgeschlossen. Jeder Interessent erhält kostenlos und unverbindlich ershöpfende Auskunft und Beratung bei der Geschäftsstelle der „Deutsches Heim“, Baugesellschaft m. b. H., Frankfurt am Main, Schillerplatz 7 (an der Hauptwache), Zimmer 213. Sprechstunden von 9—12.30 Uhr. Fernruf 22098. Auf die Veröffentlichung im Anzeigenblatt der Samstag-Nummer dieser Zeitung weisen wir schon heute hin.

Freude, Erhebung, Erquickung, eine geistige Revolution der Gedanken bewirken die ebenso unerklärlichen wie fabelhaften Illusionen des großen Magiers Kahner, der Mittwochs, Sonnabends und Sonntags auch Nachmittags-Vorstellungen im Schumann-Bau gibt und zwar zu Volkspreisen.

— **Pferde im Winter.** Pferde lasse man im Freien niemals unbedeckt lange stehen. Die Hufeisen müssen öfters geschärft werden und das Geschirr bewahren man im warmen Stall auf. Wird das eiskalte Gebiß dem Pferde eingelegt, wie es leider oft geschieht, so werden dem armen Tier schwere Verletzungen an Lippen und Zunge zugefügt. Dies wird leicht vermieden, wenn die Eisenteile vor dem Gebrauch in warmes Wasser getaucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden.

— **Päckchen dienst mit Griechenland.** Im Verkehr mit Griechenland sind Päckchen bis zum Höchstgewicht von einem Kilo zugelassen. Die Freigegebühr beträgt 15 Pfennig für je 50 Gramm, mindestens 50 Pfennig. Die Sendungen müssen mit dem grünen Poststempel gekennzeichnet werden. Die griechische Postverwaltung erhebt zur Deckung der Kosten für die Beförderung der Päckchen im innergriechischen Dienst für Lagerung usw. vom Empfänger eine besondere Gebühr.

— **Verfuchsbällone.** Vom 9. bis 14. Februar steigen an vielen Orten Europas (auch in Deutschland) zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Verfuchsbällone auf. Die Fänder eines solchen Ballons werden gebeten, ihn samt dem daran befindlichen Selbstschreibegerät sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren. Es wird betont, daß mit Rücksicht auf die Gegenseitigkeit ausländische Ballone gerade so gut behandelt werden müssen wie die deutschen. In der Regel zählt die absendende meteorologische Anstalt dem Fänder eine angemessene Belohnung. Die Ballone sind mit dem leicht verbrennbaren Wasserstoff gefüllt. Daher ist Vorsicht geboten. In Zweifelsfällen wende man sich an die nächste Polizeibehörde oder an die Landeswetterwarten.

Wetterbericht vom 10. Februar.

Unter dem Einfluß des osteuropäischen Hochdruckgebietes hat das Frostwetter angehalten. Zu Schneefällen ist es nur noch vereinzelt gekommen. In der Höhe ist stark ausgeprägte Temperaturumkehr vorhanden. Am Kanal ist ein Tiefdruckausläufer angelangt, der unserm Gebiet Bewölkung mit Schneefällen bringen wird und für die nächsten Tage Milderung des Frostes in Aussicht stellt.

Vorausichtliche Witterung bis Mittwoch: Meist wolfig, zeitweise Schneefall und Nachlassen des Frostes. Schwache südliche, später südwestliche Winde.

Frankfurt a. M. Zu den Straßengerichtsfällen, die schon reichlich lange bei der Justizbehörde anhängig, aber noch nicht abgeschlossen sind, gehört auch ein Verfahren wegen Betrugsversuchs, das gegen einen hiesigen Ingenieur (Schweizer), und das nun nach fast zwei Jahren endlich Verhandlungsbereitschaft erlangt hat. Der zur Erörterung gelangende Tatbestand ist äußerst interessant, und die Verhandlung läßt auch nach der Richtung der dort zu erstattenden Gutachten — es sind mehrere Sachverständige geladen — einen spannenden Verlauf erwarten. Der Fall ist schon mehrfach und ausführlich besprochen worden; es dreht sich um das Verschwinden eines Wertpapiers, das angeblich eine Perlenkette im Werte von 30 000 Mark und noch andere Schmuckstücke enthielt. Es war von Frankfurt nach Berlin an einen dortigen Anwalt adressiert. Dieser bekam es unverfehrt ausgehändigt und hat es in Gegenwart anderer Personen geöffnet. Statt des Schmuckes barg es Papierfälschungen und Brillanzsplitter. Bei der Aushändigung wurde von der Post verabsäumt, das Paket nachzuwiegen. Es bestand der Verdacht, daß der gefundene Inhalt des Paketes vor der Übergabe mit einer Flüssigkeit getränkt worden war, die sich nach und nach verflüchtete. Ein Gutachten hat sich dahin positiv zu ungunsten des Angeklagten ausgesprochen. Andere Gutachten nahmen einen für ihn günstigen Standpunkt ein. Das geöffnete Paket zeigte, daß aus der Hülle unter der Adresse ein Loch geschnitten worden war. Der Beschuldigte, der bisher jegliche betrügerische Manipulation bestritten hat — seine Gattin soll tatsächlich im Besitz eines derartigen Schmuckes gewesen sein — ließ im Verlauf der Voruntersuchung alle Regreßansprüche gegen die Post fallen.

Herborn. (Ertappte Schmuggler.) Wegen Zoll- und Steuerhinterziehung hatten sich zwei Hausierer strafbar gemacht. Beide hatten über die luxemburgische Grenze in größeren Mengen Zigaretten und Zigarettenpapier in das Reichsgebiet eingeschmuggelt, ohne Steuern zu zahlen. Außerdem besaßen sie keinen Wandergewerbeschein. In Ransbach im Westerwald verkauften sie die Waren, wobei sie ertappt und festgenommen wurden. Das Gericht verurteilte die Schmuggler jetzt zur Zahlung des vierfachen Betrages der hinterzogenen Steuer, insgesamt 1706 Mark und zu 354 Mark Werterfag. Die Schmugglerware wird eingezogen. Wegen Uebertretung des Hausiererergewerbes erhielten sie je 10 Mark Geldstrafe. Da jedoch eine Eintreibung der Gelder infolge Mittellosigkeit unmöglich ist, hat das Gericht eine Ersahfreiheitsstrafe festgesetzt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt.

Wetzlar. (Die 50 000. Leica-Kamera für Dr. Filchner.) Die Leih-Werte haben dieser Tage die 50 000. Leica-Kamera, jenes phototechnische Wunder, mit dem 36 Filmaufnahmen ohne Wechsel möglich sind, die in der Vergrößerung außerordentlich plastisch wirken, fertiggestellt. Die 10 000. Leica wurde Dr. Edener gewidmet. Die 25 000. Leica erhielt Sven Hedbin. Am Donnerstag überreichte Dr. Ernst Leitz, der Inhaber der Leih-Werte, dem bekannten Afrikanforscher Dr. Wilhelm Filchner das wertvolle Geschenk, die 50 000. Kamera im Rahmen eines Filchner-Vortrages vor ca. 700 Personen. Filchner dankte herzlich für das kostbare Instrument, das mit Nebenapparaten einen erheblichen Wert darstellt.

Darmstadt. (Beleidigungsklage gegen den „Dabberich“.) Gegen den Herausgeber der Wochenchrift „Dabberich“ wurde wegen Beleidigung des Ministers für Arbeit und Wirtschaft vom Minister Korell Offizialklage erhoben.

Darmstadt. (Den Verletzungen erliegen.) Beim Holzfällen wurde der 53jährige Steinhauer Lorenz Henrich in der Nähe der Grube Messel von einem gefällten Baum getroffen. Lorenz erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er bald nach der Einlieferung im Herz-Jesu-Hospital starb.

Denkt an die hungernden Vögel!

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Somburg
Für den Anzeigenteil: Jakob Klüber, Oberursel
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Somburg

Neues aus aller Welt.

200 Berliner beim Wintersport verunglückt. Der trodene und kalte Winter Sonntag, der Hunderttausende Berliner ins Freie gelockt hatte, ist gleichzeitig auch ein Refordtag der Unglücksfälle gewesen. Man rechnet damit, daß ungefähr 200 Berliner beim Wintersport verunglückt sind, davon über 60 schwer. Die meisten Rodel- und Skifälle trugen sich im Grunewald zu.

Raubzug mit gestohlenem Volkswagen. In der Einfahrt eines Hauses in der Frankfurter Allee wurde frühmorgens ein Kraftwagen der spanischen Volkswagen von fünf Kugeln durchlöchert und mit Blutspuren aufgefunden. Wie sich später herausstellte, hatten mehrere Einbrecher das Auto benutzt, waren aber überrascht und beschossen worden. Einer wurde schwer verletzt, war aber rasch in den Wagen getragen worden.

Liebesdrama in Hamburg. Der 45-jährige Kunstschlosser Max Grunert unterhielt ein Verhältnis mit der 24-jährigen Erna Einfeldt. Am Montag morgen hörte die Wirtin plötzlich einen Schuß fallen. Gleichzeitig stürzte Grunert auf den Flur und rief seiner Wirtin zu: „Ich habe etwas Böses gemacht!“ Als die entsetzte Wirtin in das Zimmer eilte, sah sie das Mädchen durch einen Schuß getötet auf dem Boden liegen. Grunert brachte sich einen Kopfschuß bei.

Raubüberfall im Express Köln-Brüssel. Im Expresszug Köln-Brüssel wurde in der Gegend von Lüttich in den frühen Morgenstunden ein Raubüberfall auf einen Holländer namens Rohmann verübt, bei dem der Holländer schwer verletzt und ausgeraubt wurde.

20 Fischer von der Eiskolke gerettet. 19 Fischer und ein neunjähriger Junge, die 36 Stunden auf einer treibenden Eiskolke auf dem Eri-See verbringen mußten, sind völlig erschöpft in letzter Stunde noch gerettet worden. Einem Flugzeug gelang es, über der Eiskolke Lebensmittel und Kleidungsstücke abzuwerfen.

Noch zwei Zugunfälle in Polen. Außer der Zugkatastrophe bei Krakau ereigneten sich noch zwei Zugzusammenstöße. Bei Stanislaus stießen Güterwagen mit einem laufenden Personenzug zusammen. Drei Personen trugen Verletzungen davon. Ferner entgleiste bei Ostrow im Posenischen ein Kohlenzug, wobei ein Schaffner getötet wurde.

Millionenbetrug zweier Bankdirektoren. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters wurden zwei Direktoren der Pariser Bank, Guenne und Rouelgue verhaftet, die die Landesvereinigung der Tabakhändler um rund drei Millionen Mark betrogen haben sollen. Bei einer Hausdurchsuchung wurde ein Fehlbetrag von rund drei Millionen Mark festgestellt.

Süddeutsche Fußballrundschau.

Pforzheims erste Niederlage. — Hohe Favoritenfliege im Südoften.

Die Endspiele in Süddeutschland litten am zweiten Februarsonntag alle unter der Ungunst der Witterung. Die plötzlich über Süddeutschland hereingebrochene Kälte hatte zur Folge, daß man überall auf hart gefrorenen und teilweise schneebedeckten Plätzen spielen mußte. Unter diesen Umständen ist es auch erklärlich, daß vor allem in der Abteilung Südoft unerwartet hohe Torquoten zustande kamen. Im allgemeinen brachte der Sonntag zwar durchweg die erwarteten Favoritenfliegen. Nur Pforzheim machte eine Ausnahme, und ließ sich auf eigenem Platz von 1860 München schlagen. Somit sind jetzt nur noch Sp. Vgg. Färth und VfL. Neu-Jensenburg als einzige Vereine ohne Niederlage geblieben.

In der Runde der Meister haben sich die Favoriten nunmehr alle in Front zu stellen vermocht. Die Sp. Vgg. Färth ist nach einem 4:1-Sieg über Waldhof weiterhin an der Spitze der Tabelle, gefolgt von dem vorjährigen Meister Eintracht Frankfurt, der in Worms einen wertvollen 3:2-Sieg errang. Die Münchener Bayern sind durch ihren 5:1-Erfolg über Wödingen auf den 3. Platz gekommen, gefolgt von dem Karlsruher FV., den sein 2:1-Sieg in Pirmaisen an 4. Stelle brachte.

Die Abteilung Südoft hat noch jeden Sonntag mit außerordentlich hohen Torunterschieden aufgewartet. Den Reford hält aber sicher der 8. Februar, an dem die vier Sieger insgesamt nicht weniger als 29 Tore schossen. Die Sensation ist der 9:4-Sieg, den 1860 München in Pforzheim über den bisher ungeschlagenen Tabellenführer errang. Die Augsburger Schwaben blieben bei VfR. Färth mit 8:3 siegreich, noch überraschender mutet das 8:0 der Stuttgarter Kickers an, die mit diesem hohen Ergebnis in Karlsruhe über Phönix siegreich blieben. Der 1. FC. Nürnberg hat seinen 4. Platz durch einen 4:0-Sieg in Rastatt zu behaupten gewußt. Während hier nunmehr noch 5 Vereine etwa gleich gute Chancen auf die Abteilungsmeisterschaft haben, sind die 3 letzten der Tabelle bereits endgültig aus dem Rennen geschieden.

Im Nordwesten gab es durchweg Favoritenfliegen, die allerdings hier durchweg mit nur einem Torunterschied zustande kamen. Der Tabellenführer Neu-Jensenburg kam in Saarlücken zu einem wertvollen 2:1-Sieg, Rot-Weiß bezwang Niederrad knapp mit 4:3, Phönix Ludwigs-hafen konnte gegen Wiesbaden zu einem 3:2-Erfolg kommen, und damit den Anschluß an die obere Hälfte der Tabelle wahren, während sich Jbar und Redarau nach torreichem Kampf mit 5:5 unentschieden trennten.

Handel und Wirtschaft.

Mannheimer Produktendörse vom 9. Februar: Die Forderungen des Auslands sind erhöht. Auch für deutsche Weizen werden heute wieder höhere Preise gefordert. Der Mehlverkauf bleibt schwach und hauptsächlich der Absatz ist schleppend. Die Umsätze an der Börse bewegten sich zu ungefähr unveränderten Preisen in engen Grenzen. Im Vormittagsverkehr nannte man in Reichsmark pro 100 Kilogramm waggongefüllte Mannheim: Weizen, inl. 28 bis 29,25; ausl. 36,50 bis 38; Roggen, inl. 18,25 bis 18,75; Hafer, inl. 15,75 bis 16,50; Braugerste, inl. 21,75 bis 23,75; Futtergerste 19 bis 20; fädd. Weizenmehl, Spezial Mull 43; fädd. Weizenmehlspezialmehl 47; fädd. Weizenbrotmehl 29; fädd. Roggenmehl 26,50 bis 28,75; feine Weizenkleie 10 bis 10,25; Bittertreber 10 bis 10,50.

Mannheimer Großviehmarkt vom 9. Februar: Zufuhr und Preise: 189 Ochsen 40 bis 52; 152 Bullen 36 bis 44; 306 Kälber 16 bis 42; 345 Färsen 40 bis 53; 703 Kälber 42 bis 68; 57 Schafe 38 bis 42; 3088 Schweine 53 bis 57; 6 Flegeln 12 bis 25 Mark; alles per 50 Kilogramm Lebendgewicht. — Marktverkauf: Großvieh ruhig, überstand; Kälber mittel, gedümt; Schweine ruhig, ausverkauft.

Mannheimer Pferdemarkt vom 9. Februar: Dem Pferdemarkt waren 104 Arbeitspferde und 70 Schlachtpferde zugeführt. Es kosteten Arbeitspferde 750 bis 1700, Schlachtpferde 50 bis 150 Mark je Stück. — Marktverkauf: Schlacht- und Arbeitspferde ruhig.

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 9. Februar: Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 17 Ochsen, 48 Bullen, 41 Kälber, 114 Färsen, 88 Kälber, 1187 Schweine. Bezahlt wurden pro 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen 45 bis 49, 43 bis 45, 42 bis 43, 40 bis 42, 38 bis 40, 37 bis 38; Bullen 43 bis 44, 40 bis 41, 39 bis 40, 37 bis 39; Kälber 17 bis 27, 9 bis 17; Färsen 46 bis 52, 38 bis 44; Kälber 63 bis 66, 60 bis 63, 56 bis 60, 44 bis 49; Schweine 47 bis 49, 49 bis 51, 51 bis 53, 53 bis 56, 50 bis 53, 39 bis 43. — Marktverkauf: beste Qualität über Notiz bezahlt; bei Großvieh langsam, überstand; bei Schweinen und Kälbern langsam, gedümt.

Frankfurter Effektenbörse vom 9. Februar: Die Börse eröffnete zum Wochenbeginn nach einem schon festesten Vormittagsverkehr in fester Haltung. Die überwiegend festere Auslandsbörse sowie der Erfolg des Kabinetts Brünning bei der Abstimmung im Reichstag, ferner auch günstige wirtschaftliche Betrachungen in der Sonntagspresse regten allgemein etwas an. Das Geschäft war jedoch nicht mehr so lebhaft, als in den vergangenen Tagen, da von außen her die Aufträge nur sehr spärlich eingetroffen waren. Zu den ersten Kursen kam jedoch wider Erwarten etwas Ware an den Markt, so daß die hohen Vorbörsenkurse nicht immer gehalten wurden; immerhin ergaben sich gegenüber den Schlusskursen vom Samstag überwiegend Kursbesserungen von 1-3 Prozent. Im Verlaufe wurde es nach einer vorübergehenden leichten Abschwächung wieder fest. Die Kurse lagen meist 1 Prozent über Anfang.

Besuchen Sie den großen
Bürger-Maskenball
des Homburger Männergesangsvereins am Faschachtsdienstag
im Saalbau.
Eintritt **MM. 1.50** incl. Steuer.

Schwerhörige
Auch in schweren Fällen hat die Hörkapsel geholfen. Kein Hörrohr, kein elektr. Apparat. Bequem im Ohr bei jeder Tätigkeit zu tragen. Die Erfindung eines Ingenieurs, der seit seiner Kindheit sehr schwerhörig war. — Unser Vertreter ist kostenlos zu sprechen in **BAD HOMBURG**, Eisenbahnhotel, am Mittwoch, dem 11. Februar von 10 bis 5 Uhr.
Hörkapsel-Gesellschaft
Breslau 16.

Leibbinden u. Bruchbänder
aller Systeme
Platzfuß-Einlagen — Gummistricke
in nur guter Qualität und großer Auswahl.
Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.
Lieferant sämtlicher Krankentassen.

MUNCHNER ILLUSTRIRTE
Faschingsnummer
soeben erschienen!

Für den Karneval
alle Drucksachen wie:
Streppelzeitungen, Plakate,
Lieder, Programme,
Eintrittskarten
etc.
Liefert schnell und sauber
die Druckerei der „Homburger
Neueste Nachrichten“.

Perfekte Weißzeugnäherin
hat noch einige Tage frei.
Billigste Preise. Offerten unter „Näherin“ an die Geschäftsstelle dieser Btg.
Schreibmaschine
mit Universal-Tastatur, wenig gebraucht, gut erhalten, für 145.— RM. zu verkaufen. Evtl. wird Ratenzahlung eingeräumt. Wo, sagt die Geschäftsst.
Ihr Schicksal 1931
Wissenschaftl. Charakterdeutung. Geburtsdatum angeben. Probendeut. umsonst. Rückporto erbeten.
Kosmolog **Deutschenbauer**
Hamburg 5, Danzigerstraße 2
Schallplatten
auf Teilzahlung!
Neueste elektr. Aufnahmen liefere ich an Private gegen 8 Monatsraten. Verlangen Sie Katalog gratis **J. OSTERN**
Wiesbaden, Emserstraße 24
Kammerjäger HAHN
ist in Homburg u. Umgebung und vertilgt Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen u.w. nach neuestem Verfahren. Garantie auf ein Jahr. Offerten an die Geschäftsst. d. B.
Möbl. Zimmer
sofort oder später mit oder ohne Pension zu mieten gesucht. — Offerten unter 810 an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.
Gut möbl. Zimmer
(in guter Lage) zum 1. März cr. oder später zu vermieten. Offerten unter 801 an die Geschäftsst.
3-Zim.-Wohnung
mit Nebenräumen in gut. Wohnlage sofort zu vermieten. — Offerten unter 677 an die Geschäftsst.

Rote Kreuz + Geld-Lotterie
Ziehung 13. bis 18. März 1931
Gesamt-Gewinne **Mk. 250 000**
Hauptgewinn **100 000**
60 000 Lose **3.30** M.
40 000 einschließlich Lotteriesteuer
10 000 empfiehlt und verleiht (Nachnahme)
Geschäftsstelle der „Homburger
Neueste Nachrichten“,
Luisenstraße 26

Brenn- und Kugholz-Bersteigerung.
Frankfurter Stadtwald, Försterei Warle.
Donnerstag, den 12. Februar, 10 Uhr, in der Gastwirtschaft Kenn, Darmstädter Landstraße 324, aus den Abtlg. Hainerswegschlag 60 und 61, Warlsfeldheeg 70b.
Eigen: 170 rm Scheit, 150 rm Anstoppel;
Buchen: 14 rm Rollen, 195 rm Scheit 2., 98 rm Anstoppel;
Nadelholz: 12 rm Scheit, 8 rm Anstoppel.
Derliche Auskunft durch die Forstverwaltung, Darmstädter Landstraße 279, Fernsprecher 61621.

Berkäuferin
der Manufaktur- u. Konfektionsbranche, 21 Jahre alt, tüchtig im Ein- und Verkauf, gewandt im Verkehr mit der Kundschaft, auch mit den verwandten Branchen bestens vertraut, sucht zum 1. März oder früher in Bad Homburg oder Frankfurt am Main Stellung. Gef. Angebote sind unter G. D. 800 an die Geschäftsst. zu richten.

Kunz und Zink

Die Schellenkappe klingt. — Ein Maskenball zu Sechs. — Der Reiz der Maske. — Die schlaflose Nacht der englischen Abgeordneten. — Ein Nickerchen im Unterhaus.

Die Schellenkappe klingt wieder durchs Land. Zwar ist es sonst und weniger freudig, aber so ganz vermag selbst die größte Not ihr lustiges Geklingel nicht zu unterdrücken. Den meisten Menschen geht es bitter schlecht, aber um die Fastenzeit da drängt sich die längst verschüttete geglaubte Lebensfreude wieder einmal mit Macht durch die graue Hülle der Sorgen. Ja es ist als ob Frau Sorge selbst ihr bisteres Gewand abgestreift oder ein paar bunte, schillernde Fäden darüber gehängt hätte. Ob man das Fastenstreben mitmacht oder nicht, kann man es den Menschen verdenken, wenn sie in einigen Stunden der Fröhlichkeit und Ausgelassenheit Vergessen suchen all des Schweren, das sie bedrückt, wenigstens einen Abend lang mit den Gebärden eines Großen oder eines Glücklichen, eines Königs oder eines Narren oder gar in unbeschwerter Unkenntlichkeit in lustigem Getriebe sich bewegen wollen? Daß manche Maskenfeste — und nicht immer gerade die des gewöhnlichen Volkes — ausarten zu einer abstoßenden Hemmungslosigkeit, sei in diesem Zusammenhang nicht übersehen, und dieses Treiben habe ich auch nicht im Auge, wenn ich, leicht angeweht vom Geist (manchmal ist es auch Ungeist) des Faschings darüber spreche. Daß keine allzugroße Verschwendung getrieben wird, dafür sorgt die allgemeine Geldknappheit in diesem Jahre schon von selbst, und manche Veranstalter von Maskenbällen haben in diesem Winter schon fühlbare Enttäuschungen erleben müssen. So haben wir ja gelesen aus einer kleinen Stadt des badischen Oberlandes, daß zu einem Maskenball ganze sechs Personen sich eingefunden hatten, die es natürlich vorzogen, sehr rasch wieder nach Hause zu gehen. Mag der Wirt zwar einen empfindlichen Schaden erlitten haben und mag man auch grundsätzlich nicht gerade gegen Faschingsveranstaltungen eingestellt sein, so kann man den immerhin sehr soliden und den Ernst der Zeit würdigen Einwohnern jenes Schwarzwaldstädtchens Hochachtung nicht versagen.

Wie es jeder zur diesjährigen Faschingszeit halten will, möge ihm und seinem Geldbeutel überlassen sein. Daß selbst für einen ernst veranlagten Menschen diese merkwürdige Zeit einen gewissen Reiz in sich birgt, will ich nicht bestreiten. Für ihn steht hinter all dem lockeren und losen Treiben, dem Sich-Verstecken und Sich-Suchen, dem Sich-Berbergen und Sich-Maskieren ein tiefer Sinn. Geht es uns nicht allen so, daß wir mehr oder weniger unser ganzes Leben durch gezwungen sind, Masken zu tragen. Wie wenigen ist es doch gestattet, im Kampf ums Dasein, im Verkehr mit vielen anderen Menschen, von denen sie abhängig sind, sich ganz so zu geben, wie sie sind. In diesen Tagen der Karneval, einer gewissen Narrenfreiheit, dürfen wir die Maske, die uns Rang und Konvention auferlegen, für wenige Stunden ablegen, dürfen uns unter Hunderten von Gestalten diejenige aussuchen, die uns am besten oder unserem inneren Wesen näher liegt, uns frei und ungezwungen so geben, wie es unserer eigenen Art entspricht. Und wenn man in früher Morgenstunde vielleicht ermüdet nach Hause geht, in den Tritt des Alltags zurückkehrt, dann nehmen wir die gewohnte Maske wieder vor, vielleicht noch fester und strenger, damit ja niemand merken möge, daß wir für die eine Nacht uns demaskiert hatten. Denn in Wirklichkeit bedeutet für den aufmerksamen Beobachter die Maske eines Menschen auf einem Faschingsball eine seelische Demaskierung, ein Abnehmen der verborgenen Wünsche und sei es auch nur für eine Nacht.

Eine weniger angenehme Nacht haben in dieser Woche die hochzuverehrenden Mitglieder des englischen Unterhauses erlebt. Man weiß, daß dieses älteste Parlament sich noch

streng an allen Formen und Zeremonien hält, daß der Redner nur mit dem Hut auf dem Kopf sprechen darf, daß Minister und der Sprecher bei besonderen Anlässen in Kniehosen und in der Tracht des englischen Edelmanns des 17. Jahrhunderts erscheinen müssen, daß die Opposition bestimmte Formen zu beachten hat und so weiter. Seitdem die Arbeiterpartei in großer Stärke ihren Einzug gehalten hat, werden zwar diese Formen immer offiziell respektiert, aber auf dem radikalen Flügel sitzen doch Arbeiterabgeordnete, die von Tradition nichts wissen wollen und über die alten parlamentarischen Zeremonien sich gerne lustig machen. Man erinnert sich vielleicht daran, daß große Verlegenheit entstand, als die erste weibliche Abgeordnete ihre Jungferrede halten wollte. Sie mußte eine bestimmte Kopfbedeckung aufhaben, und kurz entschlossen stülpte ihr so ein modernes, respektloses Member of Parliament seinen eigenen Hut auf den Kopf. Solche Zwischenfälle haben sich zum Entsetzen der konservativen Mitglieder des Hauses in letzter Zeit öfters ereignet.

Um aber nun endlich auf die schlaflose Nacht der ehrenwerten Herren zurückzukommen: Eine der letzten Sitzungen des Unterhauses, die am Nachmittag begann, zog sich so in die Länge, daß man nachts um 2 Uhr noch in voller Debatte war. Vergebens suchten die amtierenden Berichtsträger auf den Präsidentenstühlen das Gähnen zu unterdrücken. Zwei Anträge auf Vertagung lehnte die Mehrheit, anscheinend belustigt über dieses seltene Schauspiel, einfach ab, es wurde 5 Uhr, es wurde 6 Uhr morgens, die würdigen Vertreter des englischen Volkes waren bis auf wenige faust entschlämmt und machten — ein in diesem feierlichen Hause wohl noch nie gesehenes Bild — ihr Nickerchen. Sie träumten sich vermutlich hinaus aus der Politik, und wenn es Deutsche gewesen wären, hätten sie vielleicht — o schrecklicher Gedanke für ein M. P. — als Harlekin, Pierrot oder Domino im Traume übermütig die Britische geschwungen.

Und damit hat diese Fastenzeit meine Gedanken wiederum erwischt, und ich wünsche nur, daß sie allen, die ihrem Zaubern nicht widerstehen können, trotz Sorgenfallen und trotz schweren Alltags in schöner, auf ein paar Sekunden befreiender Erinnerung bleiben möge.

Schweizer in der Mark

Das bunte Völkergemisch in der Mark — man denke an die französische, holländische und tschechische Einwanderung — zeigt auch ein im allgemeinen wenig beachtetes Element: die Schweizer. Friedrich I. hat in den Jahren 1689—1692 diese Einwanderung auf breiter Grundlage organisiert. Von allen protestantischen Kantonen in der Eidgenossenschaft wurde damals die Aufnahmewilligkeit des brandenburgischen Kurfürsten bekanntgegeben, und ein breiter Strom schweizerischen Volkstums ergoß sich in die Mark.

Von noch stärkerem Interesse ist jedoch die erste Einwanderung von schweizerischen Kolonisten, die, im Jahre 1684—1685 vom Großen Kurfürsten durchgeführt, wohlhabende Kolonisten in die allernächste Nähe von Berlin-Potsdam brachte. Damals wurden Rattow, Einhaus, Golm, Töplitz und andere Dörfer in der Umgebung des Golmer Luchs mit Schweizern besiedelt. Die ganze Art der Werbung und die Ueber-siedlung der Schweizer bietet ein fesselndes Bild plan-mäßiger Kolonisationsarbeit. Mit starkem realen Sinn suchte Kurfürst Friedrich Wilhelm der Menschenver-armung der Mark abzuhelfen. Ein lebhaftes Auswan-derungsbedürfnis im Kanton Bern unterstützte ihn da-bei, die geringe Ackerbaufläche des Berner Oberlandes konnte den Geburtenüberschuß nicht aufnehmen, der Strom bleichstüchiger gut ausgebildeter Menschen drängte über die Grenzen.

Die erste schweizerische Einwanderung von 1685 bedeutete keineswegs einen Zustrom kapitalstarker Elemente, es wurden vielmehr Verträge von Staat zu Staat geschlossen, in denen die staatsbürgerlichen und religiösen Rechte der Schweizer sowie die ihnen ob-liegenden Pflichten genau festgelegt wurden. Die Schweizer reisten mit riesigen Planwagen, die ihre Habe bargen, und mit dem kostbaren Alpenvieh von der Berner Gegend in geschlossenem Zuge zum Rhein. Von Basel ging es in abenteuerlicher Fahrt den Rhein

hinab, durch die Nordsee nach Hamburg. In der Hansestadt nahm die Elbe die Einwanderer auf, dann fuhren sie durch die Havel nach Potsdam. Eine be-deutungsvolle Stunde war nach zweimonatiger Reise die Begrüßung der neuen Völkergemeinschaft durch den Gro-ßen Kurfürsten in Potsdam. Stolz auf die mitgeführ-ten Werte, im Bewußtsein ihrer Persönlichkeit und ihrer Verträge, traten sie dem Fürsten als freie Män-ner gegenüber.

Diese ersten Schweizerkolonien liegen gegenüber der Stadt Werder, am Rande des Golmer Luchs. Die Siedler hatten die Aufgabe, die Bruchlandschaft zu kul-tivieren und die Viehwirtschaft zu heben. Mit dem zweiten Einwandererstrom unter Friedrich, dem späte-ren ersten König, erschienen in der Hauptsache Hand-werker, besonders Uhrmacher, Wollwörter und Konbl-toren. Diese Siedler wurden in Berlin, Neustadt a. D., Eberswalde und Lindow angesiedelt. Neue ländliche Ko-lonien entstanden in Ruppiner und Barnimer, einige sogar im Oberbruch.

Das erste Kirchenbuch der schweizerischen Gemeinde ist noch als schmale Agenda erhalten. Ein aufgefle-bter Pergamentstreifen trägt den Titel: „Kirchen-Buch der Schweizer-Gemeinde im Bruch bei Potsdam“. Ist auch das schweizerische Volkstum in seiner Sonderart in der Mark gestorben, die alten Schweizer Namen aus der ersten Zeit der Kolonisation leben noch.

Poesie und Roggenbrot.

Zur Förderung des Roggenbrotkonsums geben neuer-dings süddeutsche Bäckmeister gedruckte Bierzeiler beim Einkauf mit. Die folgende Mahnungen enthalten:

Was kann uns fremde Einfuhr nützen
Eßt deutsches Brot, das hier gebackt,
Die deutsche Landwirtschaft zu stützen
Ist dringendes Gebot der Zeit.

Mit deutschem Roggenbrotkonsum
Helft ihr dem deutschen Bäckerstand,
Er halt auch stets in harten Zeiten
Zum Ruhme für das Vaterland.

O, laßt nicht ungehört verhallen
Den Ruf der deutschen Bäckerschaft:
Eßt deutsches Brot aus deutschem Roggen
Es gibt Euch allen frische Kraft!

Mit Verstand essen, sagt der Sportarzt.

Ueber den Wert und Nutzen der Seefischnahrung, „it Sportsleute sprach in Berlin in diesen Tagen der Sportarzt Dr. Horwiz. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß der Sporttreibende mehr als jeder andere Mensch Veranlassung nehmen müsse, mit Verstand zu essen. Für den Sportler komme in erster Linie ein leicht verdauliche Kost mit ent-sprechenden Nährwerten in Betracht. Die Seefischkost könne allen Sporttreibenden mit gutem Gewissen empfohlen wer-den, sie sei wegen ihrer leichten Verdaulichkeit für die Ernäh-rung, für die Spannkraft und Elastizität des Sportlers sehr wertvoll. Sowohl in der Trainingszeit wie auch bei Ent-scheidungskämpfen. Niemals dürfe ein Sportsmann mit überladenen Magen zum Kampf antreten. Die Seefischkost erfülle diese Voraussetzung. Außerdem können sich die Sportsleute diese Nahrung preiswert beschaffen. — Un-schließend wurde ein Film mit interessanten Bildern vom Fang der Seefische und deren Zubereitung gezeigt. — Der Leiter des Reichsseefischschauausschusses, Regierungsrat Finzel, erläuterte sodann noch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Verbrauches von Seefischen aus deutschen Hängen unter Betonung, daß an den drei Milliarden Mark, die zurzeit noch für die Einfuhr von Lebensmitteln nach dem Auslande gehen, erhebliche Einsparungen gemacht werden könnten, wenn das mit deutschen Arbeitskräften gewonnene Brot des Meeres, die Seefische, in Deutschland mehr Beachtung fin-den und dadurch eine mögliche Verbrauchssteigerung ein-treten würde.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Dieterich antwortete nicht. Er wußte ja am besten, daß alles, was Frau von Döming sagte, auf Wahrheit beruhte, aber seine Erbitterung schwand nicht. Er sah klarer als die alte Dame und wußte, daß Eugenie dieselbe Vermutung hegte wie er: daß er dem einstig Geliebten zum Opfer gefallen sei. Ihre Hilfe war nicht aus dem Herzen gekommen. Ihm helfen mußte sie, weil sie sich mit an dem Unfall beteiligt fühlte. Ohne diese Tatsache würde sie ihm, dem Abgedankten, nie genah sein — das fühlte er ganz sicher. Wäre sie doch lieber nicht gekommen — er wäre ruhiger und hätte sie wohl bereits vergessen.

„Vergessen? Nie!“
Er fühlte wieder den damaligen Schmerz, als er sie in den Armen des Elenden sah. Wie hatte die Sehnsucht ihn gepackt an den Tagen, da die Samariterin sich ferngehalten, und die Schläfen hatten bei ihm gepocht, wenn Eugenie des Abends an sein Lager getreten war und seine Hand in der ihren gerührt hatte. Wenn sie sich über ihn neigte und sein Gesicht beobachtete, dann den Verband prüfte und erneuerte. Wenn sie den Arm unter sein Kissen legte und ihn zart emporhob, um ihm ein besseres Lager zu bereiten. Er hätte sie festhalten, als sein Bestes aus Herz drücken mögen und ihr sagen, wie unendlich lieb er sie hatte. Er hätte sich selbst schwer bezwingen müssen. Vielleicht hätte er sie dadurch verliebt. Diese Furcht hielt ihn zurück.

Nun war sie trotzdem gegangen, entschlossen, ohne ihm noch ein „Lebewohl“ zu sagen, ohne daß er wußte, wohin.

Er rief sich ihre letzten Worte, ihre herzliche Entgegnung auf seine bittere Rücksichtslosigkeit ins Gedächtnis und war leut aufgebracht gegen sich selbst. Nicht sie, sondern er war

schuld daran, daß sie gegangen. Wie lieb und sanft war sie ihm entgegengetreten! Mit welchen tiefen Empfindungen hatte sie ihre Pflicht verteidigt! Er wußte, daß er sie schwer gekränkt, daß er sich in eine böse Stimmung, mit der Ab-sicht, sie zu reizen, eingelassen hatte, und sie war trotzdem nicht gehässig gewesen. Sie hatte gefühlt, daß sie solche ungerechten Verleumdungen nicht zurückgeben durfte; sie sah den Kranken in ihm — darum war sie gegangen. Er hatte Frau von Döming gegenüber die Wahrheit verschleiert, und er hätte aus dem leisen, traurigen: „Leben Sie wohl, Herr von Basbungen!“, wenn er es richtig verstanden, den ersten Abschied für immer entnehmen müssen. Der scheue Vogel hatte nun seine Schwingen entfaltet.

Dieterich hatte mit dem Kopfe gegen die Wand schlagen mögen. Er hatte den kostlichsten Edelstein, den ihm das Schicksal in die Hand gelegt, selbst fortgeschleudert. In dem Augenblick, da er ihm entwichen, kam es ihm zu vollem Bewußtsein, daß Beste seines Daseins verloren zu haben. Niemals wieder würde er das Glück, das sich ihm in den Tagen der Krankheit und der Schmerzen offen-bart, zurückgewinnen.

Er sah seine Zukunft ohne die verheißungsvolle Sonne vor sich. Seine Augen blickten düster vor sich hin, und Frau von Döming fühlte sich so bedrückt, daß sie nicht wieder von Eugenie reden mochte. Sie fürchtete abermals eine harte Erwiderung.

Dieterich richtete sich plötzlich auf. Frau von Döming sah ihn fragend an.

„Ich möchte versuchen, etwas aufzustehen. Ich halte es im Welt nicht mehr aus. Bitte, mir Friedrich zu schicken, daß er mir beim Ankleiden behilflich ist.“

Die alte Dame sah ihn erschreckt und vorwurfsvoll an.

„Muß das sein, lieber Dieterich?“

„Ja, es muß sein, verehrte Freundin! Lassen Sie es mich wenigstens versuchen und sorgen Sie sich nicht!“

Frau von Döming klangelte und übergab dem Zimmer-mädchen den Auftrag. Gleich darauf meldete sich der Diener.

Frau von Döming verließ das Zimmer. Sie ging jedoch nur in den Nebenraum, um jederzeit, wenn ihre Hilfe nötig wurde, zur Hand zu sein.

„Ich weiß nicht, ob es zu verantworten ist, daß Sie, ohne den Arzt zu fragen, selbständig handeln?“

Dieterich nickte mit dem Kopfe; es schien, als ob der Entschluß allein ihn schon gesund gemacht hätte.

Nach kurzer Zeit ließ er Frau von Döming bitten, und auf dem Sofa ruhend, winkte er sie an seine Seite. Er war ein anderer als vorher, die bittere Leidenschaftlichkeit war von ihm gewichen, und die großen Augen leuchteten mach-voll unter den dunklen Brauen hervor. Der weiße Ver-band auf der Stirn schien zu der ganzen tröstlichen Gestalt nicht zu gehören. Auch Dieterich schien das zu fühlen; er griff danach, als ob er ihn beseitigen wollte. Frau von Döming war erstaunt über die schnelle Veränderung, die mit ihrem Vorgesang vor sich gegangen; aber seine Hände zog sie schnell von der Stirn zurück.

„Nicht doch, lieber Dieterich! Vorläufig sind wir noch nicht soweit!“

„Allerdings, liebe Freundin, aber es ist doch schön, etwas Fortschritt an sich selbst zu feiern. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich mich wieder ganz wohlfühle, und ich möchte Ihnen ein Gefändnis machen. Ich habe Ihnen und auch Ihrer treuen Gehilfin statt des Dankes, den ich tief empfinde, nur Gefälligkeiten ins Gesicht geschleudert. Die ewige Zimmertrost und Wärme waren wohl schuld daran. Ich bin nun dem Dasein zurückgegeben und bitte Sie herzlich um Verzeihung!“

„Lassen Sie nur, lieber Dieterich! Ich weiß, daß im Grunde Ihres Herzens keine unedlen Gedanken schlum-mern, so wenig wie bei einer Eugenie. Ich hatte, bevor ich zu Ihnen zurückkehrte, bei ihr das gleiche erlebt. Sie er-schlen mir ebenso fremd in ihrer Abwehr. Erst, nachdem ich Sie in Ihrer Schärfe verurteilte, entschuldigte ich das Kind.“

Einige Stunden vergingen dann für die beiden in an-rendem Gespräch.

(Fortsetzung folgt.)



Die Asche der Anna Pawlowa.

Der Gatte der verstorbenen großen russischen Tänzerin Anna Pawlowa, d'André, hat sich entschlossen, die Urne mit der Asche der Anna Pawlowa zunächst auf dem Friedhof des Golders Green-Krematoriums in London aufzustellen, um sie später nach Rußland bringen zu lassen. Unser Bild zeigt: Die Urne, die die Asche der Anna Pawlowa enthält, umgeben von Blumen, im Krematorium Golders Green, London.

Rechtssprechung.

In einer Frage, die bisher vielfach umstritten war, hat jetzt das Reichsarbeitsgericht eine Entscheidung gefällt. Es handelt sich darum, ob der Arbeitnehmer, der während des Urlaubs erkrankt, einen Anspruch gegen den Arbeitgeber auf Bewährung eines Zusatzurlaubes bezw. Vergütung dafür hat. Das Reichsarbeitsgericht hat diese Frage verneint. Es führt dazu aus, daß der Erholungszweck des Urlaubs auch auf andere Weise als durch Erkrankung gefährdet werden könne, so, wenn schwere Krankheit oder sonstiges Unglück in der Familie des Arbeitnehmers auftritt oder auch dadurch, daß der Arbeitnehmer seine Freizeit nicht dem Erholungszweck gemäß nützt. Für die Erreichung des Erholungszweckes könne der Arbeitgeber unmöglich eine Verantwortung tragen. Ob vor dem Urlaubsantritt der Arbeitgeber verpflichtet sei, zu vermeiden, daß der Arbeitnehmer den Genuß seiner Freizeit durch Krankheitsstage einbüßt, sei in jedem Falle aufgrund der Tarif- oder Vertragsbestimmungen nach den Grundfragen von Treu und Glauben unter Abwägung der Betriebs- und Arbeitsbelange zu entscheiden. Sei der Urlaub aber im Lauf, so habe der Arbeitgeber seine Verpflichtung erfüllt, und sie werde, wenn nicht der Tarifvertrag etwas anderes bestimme, durch die Erkrankung des Arbeitnehmers nicht berührt.

Planetoid „Eros“ in Erdnähe.

„Nur“ 26 Millionen Kilometer. — Einer von Tausend. Das himmlische Grundmaß.

In den ersten Monaten dieses Jahres findet ein zwar als himmlischer Anblick unscheinbares, für die messende Astronomie jedoch höchstbedeutungsvolles Ereignis statt: die Erdnähe des Planetoiden „Eros“. Bekanntlich hat man bereits über 1000 kleine Weltkörper gefunden, die meist zwischen der Bahn des Mars und der des Jupiter um die Sonne kreisen. Zu diesen „Planetoiden“ gehört auch Eros, der 433. in der Entdeckungsserie, den Wirt in Berlin 1898 auf photographischem Weg entdeckte. Bei der Bahnberechnung zeigte sich das interessante Ergebnis, das Eros eine stark elliptische Bahn hat, wodurch er zu gewissen Zeiten der Erdbahn näher kommt als irgend sonst ein Himmelskörper, mit Ausnahme des Mondes, der Meteore und eventuell Kometen. Trifft es sich, daß zu der Annäherung an die Erdbahn auch die Erde gerade an diesem Bahnstück steht, so ergibt sich große Erdnähe des Eros. Dieser Fall trat nun heuer am 30. Januar ein. Die Entfernung betrug 26,1 Millionen Kilometer. (Erde—Mond 0,39, Erde—Sonne 149,5).

Die ungeheure Wichtigkeit eines solchen Ereignisses für die Astronomie liegt darin, daß bei der relativ geringen Erdferrne der auch in großen Fernrohren sternförmig erscheinenden Himmelskörper von verschiedenen gelegenen Sternwarten aus genaue Ortsbestimmungen am Himmel zuläßt, worauf sich ganz genau seine Erdferrne und daraus wieder durch umständliche Berechnung die ganz genaue Entfernung zur Erde—Sonne finden läßt. Diese Strecke ist aber das Grundmaß, nach dem alle anderen Entfernungen im Weltall berechnet werden. Ist es etwa nicht ganz genau bekannt, so werden damit alle anderen Entfernungsangaben unklar. Man kennt heute das Grundmaß bis auf einige Tausend Kilometer genau, die bevorstehende Erosopposition und ihre günstige Erdnähe wird jedoch Gelegenheit geben, die bisherige Unsicherheit auf etwa den zehnten Teil herabzusetzen, so daß damit die Unsicherheit, mit der wir unser himmlisches Grundmaß kennen, unter 0,0001 Prozent sinken würde. Die Opposition (Sonne, Erde, Eros in einer Linie stehend) tritt am 16./17. Februar ein. Bemerkenswert ist noch, daß man bei früheren Oppositionen gelegentlich beobachtete, daß sich die Helligkeit des kleinen Weltkörpers, der nur wenige Kilometer Durchmesser haben mag, innerhalb weniger Stunden um ziemlich bedeutende Beträge änderte, was man sich damit erklärte, daß Eros ein Gesteinsbrocken mit verschieden stark das Sonnenlicht reflektierenden Seiten ist, der sich innerhalb weniger Stunden um seine Achse dreht. Bei der Kleinheit des Körpers erscheint auch bei seiner stärksten Vergrößerung Eros nur als Sternchen. Für den Palen ist allerdings wenig zu sehen, denn Eros ist selbst zu Zeit der größten Erdnähe nur ein schwaches Sternchen 7. Größe, kann also nur mit Opernglas oder Fernrohr gesehen werden.

24 Rheinbrücken der Reichsbahn.

Auf seinem 696 Kilometer langen Lauf durch Deutschland wird der Rheinstrom zwischen Konstanz und Emmerich 24mal von Reichsbahnbrücken überkreuzt. Im Durchschnitt gerechnet fährt also alle 29 Kilometer die Reichsbahn über den Rhein. Ganz allmählich sind diese Brücken in der bald

100jährigen deutschen Eisenbahngeschichte entstanden. So nimmt es nicht wunder, daß sie je nach dem Stande der Technik und nach den jeweiligen betrieblichen Erfordernissen ausgeführt sind.

Es fallen vor allen Dingen die alten Schiffsbrücken bei Magau und bei Speyer auf, die in den Jahren 1864—65 bezw. 1872—73 hergestellt sind und von 1931 ab feste Eisenbahnbrücken werden sollen. Die Konstruktionen der eisernen Brücken sind ganz verschiedenartig. Parallelträger kamen bei den Brücken in Waldshut, Basel, Hünningen, Neuenburg, Breisach, Kehl und Mannheim zur Anwendung. Aus Halbparallelträgern sehen sich die Brücken bei Wintersdorf, Mainz, Köln und Duisburg zusammen. Bogenträger bilden die Eisenkonstruktionen der Brücken bei Worms, Mainz, Koblenz und Düsseldorf—Hamm. Besonders kühnen Tragwerken begegnen wir an den Brücken bei Rüdesheim, Engers und Remagen, die in den Jahren 1913—15 bezw. 1916—18 erbaut worden sind. Aus der neueren Zeit stammen die zweigleisige Eisenbahnbrücke im Süden von Köln (erbaut in den Jahren 1906—10) und die Eisenbahn- und Straßenbrücke zwischen Köln und Deutz aus den Jahren 1908 bis 1910. Älternueuesten Datums ist die zweigleisige Brücke bei Duisburg-Hochfeld, in den Jahren 1925—27 als Ersatz der in den 70er Jahren gebauten Brücke hergestellt, und die zweigleisige Eisenbahnbrücke bei Wesel, die ebenfalls eine in den 70er Jahren gebaute Brücke ersetzte.

Die meisten neueren Rheinbrücken haben über den Stromstrecken mit sehr regem Schiffsverkehr Hauptstromöffnungen von 150—190 Meter Stützweite erhalten. Die Verwendung des neuen hochwertigen Baustahls ermöglicht, daß diese Stützweiten weit überschritten werden können, so daß die bei Rhein-Kassell geplante Rheinbrücke (die 25. Reichsbahnbrücke über den Rhein) einen Stromüberbau von 310 Meter frei tragender Stützweite erhalten wird.



Ehrung eines vierbeinigen Lebensretters.

Der Dobermann „Strolch“ rettete kürzlich den 14-jährigen Robert Lohnsach aus Freienwalde vom Tode des Ertrinkens. Der Deutsche Tierchutz-Verein zeichnete nun den tapferen Hund „Strolch“ in einer besonderen Festigung mit einem Halsband aus, das die Farben des Tierchutz-Vereins gelb-blau trägt und das auf einem besonderen Schild die Worte „Dem Lebensretter“ trägt. Unser Bild zeigt links den Vorsitzenden des Deutschen Tierchutz-Vereins General v. Kuhlwein, in der Mitte Robert Lohnsach mit seinem Lebensretter „Strolch“ und seiner Mutter.

Weinbezeichnungen.

Kleinigkeiten, die den Weintrinker interessieren werden.

Nach den Ausführungsbestimmungen zum neuen Weingefez darf als Originalabfüllung oder mit einer anderen die Bezeichnung „Original“ enthalten. Die Wortbildung nur ein ungezuckerter Wein benannt werden, der im Keller des Erzeugers ausgebaut und abgefüllt worden ist. Als Spätlese ist nur ein ungezuckerter Wein von solchen Trauben zu bezeichnen, die erst nach der allgemeinen Reife in überreifem Zustand geerntet wurden, als Auslese nur ein ungezuckerter Wein, der ausschließlich aus bei trockenem Wetter geernteten und sorgfältig ausgelesenen Trauben guter Lagen unter Ausscheidung aller nicht vollreifen, beschädigten oder kranken gewonnen worden ist.

Beerenauslesen sind Auslesen, die aus den ausgelesenen und für sich gekelterten überreifen und edelsäulen Beeren guter Lagen gewonnen werden. Trockenbeerenauslesen sind solche, die man aus ausgelesenen und für sich gekelterten vollreifen, vom Edelsäulepilz befallenen, rosinenartig eingeschrumpften Beeren gewinnt. Als Hochgewächse dürfen nur Beerenauslesen und Trockenbeerenauslesen bezeichnet werden.

Auch gezuckerter Wein darf mit einem Korkrand versehen werden, sofern dieser nur den Namen oder die Firma desjenigen angibt, der den Wein erzeugt hat oder in den Verkehr bringt. Die Firmenangabe darf freilich nicht auf die Reinheit des Weines hindeuten. Auf Flaschenaufschriften, Weinarten und Preislisten darf nur ein ungezuckerter Wein mit der Angabe „Korkrand“ versehen werden.

Ausdehnung des Blumenanbaues.

Unter den verschiedenen Kulturarten des deutschen Ackerbaues nimmt die Feldgärtnerei ziffernmäßig nur einen geringen Umfang ein; aber auf diesen relativ geringen Flächen werden besonders viel Hände beschäftigt. Zu diesen intensiven Kulturarten gehört auch der feldmäßige Anbau von Blumen und Topfpflanzen, der sich immer mehr ausdehnt und zur Spezialkultur einzelner Gebiete wird. Zwar darf füglich bezweifelt werden, daß seit 1913 eine Ausdehnung des Anbaues für Blumen von 363 Hektar im Jahre 1913 um das Siebenfache auf 2711 Hektar im Jahre 1927 stattgefunden hat, wie die amtliche Statistik es angibt.

Im Reichsdurchschnitt beträgt der Anteil der feldmäßigen Blumenkultur nur etwa 0,01 v. H. der gesamten Ackerfläche. Dagegen ist in den einzelnen Gebieten der Anteil recht bedeutend. So umfaßt im Gebiet der Stadt Erfurt der Blumenbau rund 220 Hektar oder 8,5 v. H. des Ackerlandes; bei Dresden sind 109 Hektar oder 4,11 v. H. des Ackerlandes; im Stadtbereich Hamburg über 200 Hektar oder 1,52 v. H. Im Gebiet der Stadt Berlin dienen 146 Hektar oder 1 v. H. des Ackerlandes der Blumenanzucht. Bedeutend ist die feldmäßige Blumenanzucht auch bei Velpzig (10 Hektar), in Friedberg in Hessen (96 Hektar), bei Lüneburg (47 Hektar) und bei einer Reihe anderer besonders mitteldeutscher Städte.

Die Blumenanzucht ist, wie die Uebersicht zeigt, gerade in den dichtbevölkerten Gebieten von größter Bedeutung, da sich hier reiche Absatzmöglichkeiten bieten. In diesen Gegenden ist sogar der Anteil an der Ackerfläche recht groß. Durch die Ausdehnung dieser Kulturart ist es gelungen, die Zugabeinfuhr an ausländischen Blumen etwas einzudämmen; allerdings auch auf diesem Gebiete die Unterstützung der Kaufkraft notwendig, um durch Bevorzugung deutscher Erzeugnisse zu einer völligen Einschränkung der unnötigen Fremdeinfuhr zu kommen.

Welt und Wissen.

Die Wolfspilge in Kanada.

In dem hügeligen, waldreichen Gelände von Northwest-Alberta, dem am Osthang der Rocky Mountains gelegenen Distrikt Kanadas, richten die Wölfe ungeheuren Schaden im Wildbestand und unter den Herden der Viehhüter an. Im Flußgebiet des Athabasca und der Esclawethan sind die Verheerungen, die die hungrigen Bestien anrichten, besonders groß. Seit Menschengedenken hat man dort nie so große Anzahlen marodierender Wölfe beobachtet. Schon im frühen Winter machte sich die Plage bemerkbar und zwang zu großen Treibjagden, ohne daß man das Uebel hätte Herr werden können. Wie fühlbar diese Räuber sind, geht daraus hervor, daß sie selbst nicht davor zurückschrecken, die in der Nähe der Blockhäuser eingesperrten kleinen Pferde anzufallen und zu töten. Es ist noch ein Glück, daß in dem dortigen Bezirk der Schnee nicht hoch liegt, so daß es dem Wild möglich ist, sich seinen Verfolger durch die Flucht zu entziehen.

Offenbach. (Wegen Münzverbrechen verurteilt.) Vor dem Bezirkshofengericht hatte sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit der 18-jährige Former Hermann Wurm aus Neu-Isenburg zu verantworten. In der Voruntersuchung tritt er die Tat ab. In der Hauptverhandlung stellte sie sich als Dummjungenstreich heraus. Auf der Kirchweih in Neu-Isenburg wurde einem Wirt ein solches 5-Markstück in Zahlung gegeben und zwei solche 5-Pfennigstücke. Die Ermittlungen führten zur Festnahme des M. als Hersteller der Falschstücke. Das Gericht erkannte unter Einbeziehung einer Woche Gefängnis wegen Verfehlung auf sechs Monate Gefängnis und fünf Tagen Gefängnis, abzüglich vier Monate Untersuchungshaft. Nur wegen des jugendlichen Alters und dem verhältnismäßig geringen Wert des Geldes wurde auf eine solche geringe Strafe erkannt. Zwei Jugendliche, die bei der Sache beteiligt waren, werden sich vor dem Jugendgericht zu verantworten haben.

Mainz. (Zustimmung zum Kraftwerk.) In einer Sitzung des Finanzausschusses mit der Wertdeputation wurde dem Zusammenschluß der Elektrizitätswerke Mainz-Wiesbaden grundsätzlich zugestimmt. Eine Untermmission wird die Einzelheiten der Verträge noch festlegen, ehe der Stadtrat entscheidend Stellung nimmt.

Mainz. (Brand in einem historischen Turm.) In den als Jugendherberge benützten Räumen des historischen Holzturmes, eines Ueberrestes der mittelalterlichen Festungsmauer, brach ein Brand aus, der mehrere Innenräume zerstörte. Die Ursache war unvorsichtige Behandlung der Zimmerheizung. Der Holzturm wurde noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Gefängnis für politische Gefangene benutzt. Er ist als „Schinderhannesgefängnis“ historisch bekannt.

Dornheim. (Wieder in Arbeit.) Der größte Teil der verheirateten Ausgesteuerten wird jetzt wieder Beschäftigung finden. Es handelt sich um Feldbereinigungsarbeiten, die nachträglich noch ausgeführt werden sollen. Der Feldweg zwischen Dornheim und Wallerstädten soll neu hergerichtet werden.

Spall. (Ein rentables Schwein.) Der Landwirt Peter Sulzbacher hat ein Mutter Schwein, das ihm 22 lebendige Junge warf.

Gleichen. (Die Unredlichkeiten bei der Güterabfertigung.) Wie von dem Vorstand des Reichsbahnverkehrsamtes Gleichen mitgeteilt wird, erleidet die Reichsbahn durch die auch von uns gemeldeten Unregelmäßigkeiten bei der Gleicher Güterabfertigung beträchtlichen Schaden, da der verhältnismäßig geringfügige Fehlbetrag infolge der falschen Berechnungen von dem betreffenden Reichsbahnbeamten gedeckt worden ist.



Flugzeugunglück in Plymouth. 9 Tote.

Bei einem Übungsflug über dem Meere, in der Nähe des Hafens von Plymouth, stürzte ein Groß-Wasserflugzeug der englischen Luftflotte ab. Als das Flugzeug die Meeresoberfläche berührte, ereignete sich eine schwere Explosion. Von den zwölf Insassen sind neun ums Leben gekommen.